Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 51. Nebra, Mittwoch, 28. Juni 1899. 12. Jahrgang.

Das Kabinett Waldeck-Rousseau

wird keine Dauer haben und vielleicht nicht einmal die Zeit, seine einzige Aufgabe zu lösen: nämlich die Aufräumung mit der Dreyfussache. Nicht nur, daß sich alle geheimen und offenen Gegner der Republik gegen das neue Ministerium verbinden: das wäre zu ertragen, wenn nur die Republikaner unter sich einig wären, was aber gerade jetzt weniger denn je der Fall ist, und was doch jetzt nötiger denn je wäre.

Der aristokratischste Republikaner, der General Galiset, sitzt in dem Kabinett Waldeck-Rousseau neben dem Vertreter des Proletariats und der Commune, Millerand! Eine solche Zusammenstellung ist bisher noch nie versucht worden und fordert auf beiden Seiten das stärkste Mißtrauen heraus. In der sozialistischen Partei, die erst vor wenigen Monaten aus Possibilisten, Marxisten, Blanqui- und sonstigen -isten mühsam zusammengeschweißt worden war und in ihrer Vereinigung eine Macht in der Deputiertenkammer darstellte, ist es bereits zu einer Spaltung gekommen. Dreizehn Abgeordnete dieser Partei sind zu einer besonderen sozialistisch-revolutionären Gruppe zusammengetreten und haben ein heftiges Manifest gegen den Eintritt Gallisets in das Ministerium erlassen. Es heißt darin: „Ohne irgend eine Beschränkung der zur Liquidation der Affäre Dreyfus dienenden Maßnahmen zu wollen, ist unsere erste Pflicht die Emanzipation des Arbeiterstandes und des revolutionären Sozialismus. Wir müssen das von neuem in dem Augenblick erklären, wo die Bourgeoisie, unfähig, sich gegen die schamlose Bande der Cäsarianer und Nationalisten zu verteidigen, den Säbel Gallisets, des Henkers der Maitage (1871) und des Mörders der Arbeiter von Paris und der Communards zu Hilfe ruft."

Die gemäßigten Republikaner sind gleichmäßig gegen Galliset und gegen Millerand. Auch der Senat ist dieser beiden wegen in sich gespalten. Man erinnert sich jetzt daran, daß der schneidige Reitergeneral schon einmal zum Minister ausersehen war, nämlich zur Zeit der Boulange, daß aber damals die Minister befürchteten, es könne in ihm ein neuer und viel gefährlicherer Boulanger erstehen. Die Nachricht von der beabsichtigten Ernennung Gallisets bestimmte Boulanger zu seiner Flucht nach Belgien.

Galliset soll dieser Tage gesagt haben: „Man wirft mir meine Handlungsweise im Jahre 1871 vor. Ich habe damals Gesetz und Verfassung verteidigt. Heute, wo das Heer zu viel spricht, stehe ich wieder im Dienste der Majorität, des Gesetzes und der Verfassung." Auch ohne diese Aeußerung läßt die Person Gallisets darauf schließen, daß das neue Ministerium den Mut zeigen wird, gegen die bedenklichen Kundgebungen vorzugehen, die unter dem Schutz der vielerörterten Armee-Ehre zu Tage treten, um die Offiziere, die in den nächsten Tagen in Rennes zum Kriegsgericht zusammentreten werden, in nicht mißzuverstehender Weise zu instruieren.

Daß Waldeck-Rousseau zu dem Vorsitz noch das Innere übernahm, darf nicht überraschen. Die Autorität seines Namens, der nach Casimir-Periers Rücktritt bei der Präsidentenwahl in Versailles neben den 244 Stimmen Faures mit 184 Stimmen im ersten Wahlgang figurierte, festigt die Entschlossenheit, die die Ereignisse in Frankreich z. Z. von dem Minister des Innern erheischen. Befremden wird viele die Neuernennung Delcassés — trotz Faschoda — als Minister des Aeußern. Die Nationalisten haben Delcassé nicht verziehen, daß vor Monatsfrist Freycinet seinetwegen den Posten des Kriegsministers abtrat. Er wird unter Waldeck-Rousseau noch mehr als unter Dupuy die Zielscheibe ihrer Pfeile sein. Er teilt dies Los mit dem neuen Justizminister Monis, den Waldeck-Rousseau statt des anfangs erkürten Sarrien wohl nur deshalb genommen, weil die gegen diesen von republikanischer Seite erhobenen Einwände, er sei ein schwacher Charakter, nicht zutreffen.

Das neue Ministerium hatte es sich zur Aufgabe gestellt, alle republikanischen Gruppen zusammenzufassen; es hat das Gegenteil erreicht. Denn heutzutage sind alle Parteien gespalten; man schwankt, ob man dieses Ministerium unterstützen oder bekämpfen soll. Selbst in dem Klub der republikanischen Vereinigung, dessen Präsident Waldeck-Rousseau ist, sammelt man Unterschriften gegen die Aufnahme Millerands ins Ministerium, mit welcher auch die Sozialisten nicht einverstanden sind.

Die „Krisis" ist beendet, aber in kürzester Zeit wird sie wiederkehren und in schlimmerer Form als bisher.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar empfing am 24. d. in Kiel den Besuch des griechischen Kronprinzenpaares.

* Der Kaiser hat dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts, Staatsminister v. Bülow, den Grafentitel verliehen.

* Die Londoner „Daily Mail" erklärt es jetzt für eine endgültig beschlossene Thatsache, daß der Herzog von Albany, Sohn des verstorbenen Herzogs von Albany, dem Herzog Alfred auf dem Koburger Thron folgt. Der junge Prinz werde sofort mit seiner Mutter, die bekanntlich eine Prinzessin von Waldeck ist, nach Deutschland reisen, um in deutschen Verhältnissen erzogen zu werden. Bestätigung bleibt abzuwarten.)

* Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe beabsichtigt, wie alljährlich, zum Sommeraufenthalt Anfangs Juli in Altaussee (Oesterreich) einzutreffen, wo ihm Graf Goluchowski einen Besuch abstatten wird.

* Der auf der Heimreise aus Ostasien befindliche Panzerkreuzer „Kaiser" hat den Befehl, die marokkanischen Küsten und besonders den Hafen von Tanger anzulaufen. — Ein direkter Anlaß zu dieser Anordnung ist augenblicklich nicht bekannt, die unsicheren Verhältnisse des nordafrikanischen Staates machen es aber nicht überflüssig, zur Sicherung des deutschen Handels bei jeder sich darbietenden Gelegenheit unsere Flagge in den dortigen Gewässern zu zeigen.

* Die Nachricht, daß Deutschland die Bären-Insel annektiert habe, wird von der „Nordd. Allg. Zeitung" für falsch erklärt. Es wurde bereits vor kurzem festgestellt, daß eine von dem deutschen Seefischereiverein veranlaßte Expedition lediglich zu Fischereizwecken nach jener Insel abgegangen ist. Findet dieselbe, so schreibt das offiziöse Blatt, den Platz für jene Zwecke geeignet, so wird es ihr natürlich frei stehen, auf dem herrenlosen Eiland die ihr etwa zweckmäßig scheinenden Anlagen herzustellen und in Betrieb zu nehmen.

* Die Uebungsreise des Großen Generalstabes unter Leitung des Chefs des Generalstabes, Generals Grafen v. Schlieffen, nimmt am 26. d. in der Gegend von Mainz, wo das erste Uebungsquartier genommen wird, ihren Anfang. Die Reise wird sich im wesentlichen in östlicher Richtung bewegen und — soweit sie nicht anfangs auch das linke Rheinufer in den Bereich der Operationen zieht — hauptsächlich das Großherzogtum Hessen, die Provinz Hessen und das nördliche Baiern berühren.

* Zur Karfreitagsvorlage im preuß. Abgeordnetenhause sollen die Konservativen und das Zentrum ein Kompromiß geschlossen haben, wonach der Karfreitag zwar als bürgerlicher allgemeiner Feiertag erklärt wird, aber entsprechend dem Kommissionsbeschluß des Herrenhauses öffentlich bemerkbare und geräuschvolle Arbeiten nicht allgemein, sondern nur in der Nähe von dem Gottesdienst gewidmeten Gebäuden verboten werden.

Oesterreich-Ungarn.

* Der Kardinal Fürst-Erzbischof von Prag, Graf Schönborn, ist in der Nacht zum Sonntag gestorben.

* Von tschechischer und südslawischer Seite angeregt, soll im September d. in Krakau ein allgemeiner österreichischer Slawentag zusammentreten, um gegen das gemeinsame nationalpolitische Programm der Deutschen Stellung zu nehmen. Ein slawisches Gegenprogramm ist vorbereitet und wird zur Beratung vorgelegt werden. Krakau wurde gewählt, um die Polen für den Slawentag zu gewinnen und zur Erinnerung an den ersten allgemeinen Slawentag, der im Jahre 1848 ebenfalls in Krakau abgehalten wurde.

Frankreich.

* Das unter so vielen Schwierigkeiten endlich zu stande gekommene Ministerium Waldeck-Rousseau setzt sich aus Mitgliedern aller Schattierungen der Linken, vom gemäßigten Republikaner bis zum Sozialisten, zusammen. Der neue Kriegsminister Galliset soll beabsichtigen, den Militärgouverneur von Paris Zurlinden durch einen anderen General zu ersetzen, die Generale Boisdeffre und Gonse zu pensionieren und Pellieux zur Disposition zu stellen. — In Rennes rüstet man sich zum Empfange Dreyfus', der etwa am Dienstag dort eintreffen sollte. — Beaurepaire kündigt im „Echo de Paris" an, daß er während der Verhandlung des Kriegsgerichts die Aussagen zweier Zeugen veröffentlichen werde, die feierlich die Schuld Dreyfus' bestätigen. Die Art dieser Zeugen mache jede Erörterung unmöglich.

* Aus der sozialistischen Gruppe der Kammer sind fünfzehn Mitglieder ausgeschieden wegen des Eintritts Gallifets in das Kabinett.

Rußland.

* Die Abschaffung der Deportation nach Sibirien ist vom Zaren angeregt worden. Zur Beratung dieser Frage ist eine Kommission eingesetzt worden, die sich mit folgenden Fragen zu befassen haben wird: 1) Ersetzung der Deportation auf Grund richterlicher Entscheidungen durch gleichwertige Strafen. 2) Abschaffung oder Einschränkung der im Verwaltungswege erfolgenden Deportation. 3) Reorganisation der Internierungs-Bagnos; 4) Verbesserung des Loses der zur Zeit in Sibirien befindlichen Deportierten; 5) Organisation der Zwangsarbeit und Internierung in Arbeitshäusern als Vorbeugungs- und Strafmaßregeln.

Balkanstaaten.

* Der König von Serbien hat dem Sultan sein Bedauern über die Grenzvorfälle nicht ausgesprochen, wie gemeldet worden war. Die serbischen Truppen bleiben vorläufig in der Nähe der Grenze.

Afrika.

* Die Transvaal-Regierung geht weiter ihren Weg: Reformen in der einen, das Schwert in der andern Hand. Sie hat endgültig beschlossen, die Vertretung der Goldfelder im Volkstraad zu erweitern, und zwar wahrscheinlich bis zu sechs Mitgliedern. Anderseits aber hat sie dieser Tage bei Krupp in Essen 25 Schnellfeuergeschütze und mehrere großkalibrige Geschütze für die Festungsartillerie bestellt.

* Der Meldung, daß der Kalifa wieder die Macht gewinne, folgt schnell eine andere. Nach amtlichen Berichten ist der Kalifa mit 3000 Mann zwischen Scherkeila und Belula von Tagallas angegriffen worden. Die Tagallas meldeten, sie hätten eine große Zahl von Derwischen getötet und die einzige Kanone des Kalifa erbeutet; sie hätten jetzt den Kalifa zwischen den Hügeln eingeschlossen.

Asien.

* Die Unruhen in Indien gelten als beigelegt. Wie der Gouverneur von Madras telegraphiert, ist die Ruhe im Norden von Tinevelly wiederhergestellt. Es sei nicht anzunehmen, daß die Unruhen sich nach Süden ausdehnten; 400 Verhaftungen seien vorgenommen und überall Vorsichtsmaßregeln getroffen worden.

Australien.

* Die Einzelheiten der Beschlüsse der Oberkommission in Samoa lassen sich nach den kurzen telegraphischen Auszügen noch nicht mit Sicherheit übersehen. Man wird dazu die ausführlicheren amtlichen Mitteilungen abwarten müssen, die noch nicht eingetroffen sind. Soviel steht aber fest, daß aus den bisherigen Meldungen der gute Wille und die Einsicht der drei Delegierten zur Schaffung eines annehmbaren Kompromisses klar zu ersehen ist und es unterliegt in unterrichteten Kreisen keinem Zweifel, daß die Vorschläge der Kommission von den beteiligten Regierungen einmütig genehmigt werden dürften. Das taktvolle Eingreifen der Kommission hat zunächst den Frieden hergestellt: gewisse Rücksichtsnahmen, die z. B. Malietoa-Tanu die kurze Anerkennung seiner Königswürde und die Genugthuung des „freiwilligen", aber sofortigen Rücktritts schafften, werden keinerlei Anstoß erregen und von diesem Gesichtspunkt aus wird man auch weitere Maßnahmen auf persönlichem Gebiete zu beurteilen haben und gutheißen.

Preußischer Landtag.

Am 24. d. erledigte das Abgeordnetenhaus die Vorlage betr. Versetzung älterer richterlicher Beamter in den Ruhestand, desgleichen den Nachtragsetat, den Antrag Kirsch-Plettenberg betr. die Abänderung der Vorschriften über die Ausübung des Jagdrechts auf eigenem Grund und Boden, sowie den Gesetzentwurf über die Verteilung der öffentlichen Lasten bei Grundstückszusammenlegungen und die Gründung neuer Ansiedelungen, sämtlich in dritter Lesung. Die Karfreitagsvorlage wurde in zweiter Lesung entsprechend dem Antrage der Konservativen im wesentlichen in der Fassung der Kommission des Herrenhauses angenommen. Danach soll der Karfreitag die Geltung eines allgemeinen bürgerlichen Feiertags haben. In überwiegend katholischen Gemeinden sollen öffentlich bemerkbare, geräuschvolle Arbeiten nur in der Nähe von dem Gottesdienst gewidmeten Gebäuden verboten werden. Nächste Sitzung Mittwoch.

Die Kanal-Vorlage in der Kommission.

Die an die Kommission zurückverwiesene Kanalvorlage hatte Kompensationsansprüche verschiedener Provinzen, die sich durch den Mittellandkanal für geschädigt halten, zur Folge. Diese Entschädigungsansprüche kamen in der Kommission am Freitag zur Sprache und veranlaßten den Eisenbahnminister Thielen zur Abgabe der folgenden Erklärung:

„Ich möchte mir gestatten, eine allgemeine Erklärung über die Kompensationsfrage abzugeben. Ich beziehe mich auf die Erklärungen, die seitens der Vertreter der Regierung bereits früher abgegeben sind. Die Staatsregierung hält an der Auffassung fest, daß grundsätzlich der Bau neuer Verkehrsstraßen an sich diejenigen Landesteile, welche von ihnen keine Vorteile erwarten, nicht berechtige, einen Anspruch auf Kompensationen zu erheben. Der entgegengesetzte Grundsatz kann weder von der Staatsregierung noch von der Landesvertretung aufgestellt werden. Er würde zu einer völlig unwirtschaftlichen Vergeudung der Staatsmittel und zu einer Stockung in der Entwickelung des Verkehrswesens führen. Die Staatsregierung erachtet es aber nach wie vor für eine Aufgabe der Verkehrspolitik, eine ungestörte Entwickelung der wirtschaftlichen Lage in verschiedenen Landesteilen zu fördern.

Sie wird daher bemüht sein, eine wesentliche Verschiebung und Benachteiligung in einzelnen Gebieten durch zweckmäßige Maßnahmen, besonders auch in den Eisenbahntarifen, hintanzuhalten. In letzterer Beziehung kann sie z. Z. eine ins einzelne gehende Zusicherung nicht machen, da sie weder das Bedürfnis an sich noch den Umfang zu übersehen vermag, auch nicht in der Lage ist, der verfassungsmäßigen Entscheidung der Krone in Tarifsachen vorzugreifen. Im vorliegenden Falle, wo zwei an verschiedenen Enden des Staates belegene Montangebiete in natürlichem Wettbewerbsverhältnis stehen, rechtfertigt es sich auch nach Auffassung der Regierung, von jenem Grundsatz Ausnahmen zu machen und auf Maßnahmen Bedacht zu nehmen, die geeignet sind, eine wesentliche Verschiebung hintanzuhalten. Unter ausdrücklicher Billigung Sr. Majestät des Königs habe ich namens der Staatsregierung folgende Erklärung abzugeben. Die Staatsregierung wird, wenn der vorliegende Gesetzentwurf die Genehmigung erhält, die Wasserstraße zwischen Oder-Schlesien und Berlin zu einer leistungsfähigen ausbilden. Die Vorarbeiten haben ergeben, daß es technisch durchführbar sein wird, durch Anlegung von Stauweichen der Oder eine Wassertiefe von 1,40 Meter für 450 Tonnen-Schiffe zu verschaffen. Sollte dieser Weg sich als ungangbar erweisen, so werden als Ausgleich anderweite Maßnahmen, insbesondere auf dem Gebiet der Eisenbahntarife in Aussicht zu nehmen sein. In betreff der Lippe ist die Staatsregierung bereit, einem etwaigen Antrag der Provinz Westfalen auf Erteilung der Konzession der Kanalisierung, vorbehaltlich der näheren Bedingungen, zu entsprechen. Die Staatsregierung hat keine Veranlassung, auf die übrigen Kompensations-Forderungen einzugehen."

Im weiteren bekämpfte der Minister die weitergehenden Forderungen.

Schließlich erklärte der Staats- und Finanzminister Dr. v. Miquel: Die Forderungen seien größtenteils unbiskutierbar. Grundsätzlich könnten Kompensationsforderungen nicht zugestanden werden. Es müsse berücksichtigt werden, daß alle Landesteile Vorteil vom Kanal hätten. Er verstehe jedoch, warum bezüglich Schlesiens eine Ausnahme gemacht werden solle: Was für Schlesien geschehen solle, hätte auf jeden Fall geschehen müssen. Die Auffassung, als ob Schlesien Kompensationen gewährt werden müßten, um Stimmen zu gewinnen, lehne er entschieden ab.

Von Nah und Fern.

Posen. Bei dem letzten Königsschießen der Schützengilde zu Friedheim fiel die Schäfer-

königswürde auf die Kaiserin. Die hohe Frau hat die ihr angetragene Würde jetzt auch angenommen und der Gilde als Zeichen der Erinnerung ein seidenes Fahnenband und einen mit dem preußischen Adler gekrönten goldenen Nagel verliehen.

Breslau. Die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen will sich nun auch dem Radfahrsport widmen. Als Lehrer ist von der Prinzessin der Fahrradbahnbesitzer Noack in Breslau nach Schloß Erdmannsdorf berufen worden.

Heimburg. Ein eigenartiges militärisches Schauspiel entrollte sich in der Nacht zum Donnerstag bei dem Dorfe Ridders. Zur Vergrößerung des Lockstedter Lagers hat bekanntlich der Militärfiskus größere Strecken Landes, zum Teil noch mit Gebäuden besetzt, angekauft; hierzu gehört auch das Dorf Ridders, das jetzt bereits von den Bewohnern verlassen ist. Um das Dorf dem Erdboden gleich zu machen, rückten zwei Feldartillerie-Regimenter aus dem Lockstedter Lager aus. Es begann eine Kanonade auf das willkommene Zielobjekt, die eine ehrende Probe von der Treffsicherheit unserer Artillerie ablegte. Mit dem fünften Schuß standen mehrere Häuser in Flammen, und als nun gar Schnellfeuer kommandirt wurde, brannte das ganze Dorf in wenigen Minuten lichterloh.

Braunschweig. Der „Trauerbrief"-Lotterie-kollekteur Adolf Seelhorst ist jetzt wegen Betruges in Untersuchungshaft genommen worden. Es ist dies derselbe Biedermann, welcher, wie noch erinnerlich sein dürfte, unter der Maske einer „Witwe" Seelhorst vor einiger Zeit auch nach Berlin Tausende von mit Trauerrand versehenen Briefen sandte, um die Empfänger zur Abnahme von Losen der braunschweigischen Landeslotterie zu veranlassen. Die „trauernde Witwe" bat in diesem Schreiben, ihr doch die Lose abzukaufen; ihr „seliger Mann" habe zwar an den Losen stets mit Leib und Seele gehangen, doch habe sie sich jetzt aus Not veranlaßt gesehen, sie zu veräußern. In dem bevorstehenden Prozeß werden auch zahlreiche Berliner als Zeugen geladen werden.

Stolp. Der Dr. Lorenz, welcher auf eine gefälschte Unterschrift hin bei einem hiesigen Bankier 2500 Mk. erhoben hatte und aus Stolp verschwunden war, machte selbst, wohl nicht ahnend, daß die Sache bereits zur Anzeige gebracht war, dem Bankier die Mitteilung, daß er am Sonntag vormittag wieder in Stolp eintreffen werde. Er kam auch wirklich an und zahlte im Kontor des Bankiers die Summe voll zurück. Inzwischen hatte die Polizei Nachricht und verhaftete ihn. Dr. L. war nach seinem Verschwinden aus Stolp in Monaco gewesen und hatte dort im Spiel 4000 Mk. gewonnen, wodurch er in die Lage kam, seine Schuld zu decken. Pekuniäre Verbindlichkeiten sollen den begabten, erst 28 Jahre alten Dr. L. zu dem leichtsinnigen Schritt veranlaßt haben.

Greifswald. Auf dem Gut Wampen wurde ein der Universität Greifswald gehöriger Katenstall, in dem durch das unvorsichtige Umgehen zweier Kinder mit Streichhölzern Feuer entstanden war, vollständig eingeäschert. Die beiden Kinder, im Alter von sechs und drei Jahren, konnten nur als verkohlte Leichen unter den Trümmern hervorgezogen werden.

Lüdinghausen. Unter eine hier tafelnde Hochzeitsgesellschaft fuhr der Blitz. Einer der Gäste wurde getötet und neun Personen wurden gelähmt.

Zittau. Auf gräßliche Art ist dieser Tage der Gutsbesitzer Queißer in Dittelsdorf ums Leben gekommen. Er wurde von einem hochbeladenen Heuwagen so unglücklich an eine steinerne Thorsäule gedrückt, daß der Kopf förmlich zerquetscht wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Mainz. Die älteste Frau Deutschlands wohnt in Bodenheim. Sie heißt Cadini und ist nunmehr 104 Jahre alt. Geistig noch ganz aufgeweckt, hat sie noch einen recht guten Appetit. Viele Leute kommen nach Bodenheim und wollen die Frau sehen und sprechen; diese „Besichtigung" macht der Frau aber sehr oft keine Freude, und sie äußert sich auch demgemäß. Die Frau lebt bei ihrem Sohne, der in Bodenheim Ackersmann ist.

— Die Polizei ist einem gewissen Jakob Goldstein aus Russisch-Polen auf die Spur gekommen, der bei Geistlichen und katholischen Familien bedeutende Schwindeleien verübt unter der Angabe, er wolle katholisch werden. In Mannheim wurde er zu 8 Monat Gefängnis verurteilt, weil er im Badischen Hunderte von ähnlichen Betrügereien verübt hat, dort unter der Angabe, er wolle evangelisch werden. Hier erzählte er, er wolle auch die Mildthätigkeit der Familien in Frankfurt anrufen.

Darmstadt. In Braubach stürzte die eben vollendete evangelische Kirche zusammen. Die Schuld wird schlechtem Material zugeschrieben. Verletzt wurde niemand.

München. Am Maximilians-Gymnasium macht gegenwärtig ein Fräulein Danziger die Abgangsprüfung mit. Das Fräulein ist die erste Dame, der in Bayern die Zulassung zur Gymnasial-Abgangsprüfung gewährt wurde.

— Am Mittwoch abend hat sich hier ein zwölfjähriges Mädchen — aus Liebesgram ertränkt.

Konstanz. Der Doppelmörder Weber ist hier am Donnerstag früh hingerichtet worden.

Kufstein. Frau Pfeifer, die Gattin eines Südbahnbeamten, und ihr Vater, Dr. Reinholz, nahmen schon seit geraumer Zeit am Aherd Morphium. Vor einigen Tagen benutzten sie jedoch eine so starke Dosis, daß sich ernste Vergiftungssymptome zeigten. Die rasch herbeigeeilten Aerzte wandten alles mögliche auf, konnten aber die beiden nicht mehr aus dem Schlafe erwecken. Frau Pfeifer verschied nach 24, ihr Vater Dr. Reinholz nach 40 Stunden. Letzterer war etwa 80 Jahre alt.

Olmütz. Während eines Unwetters am Freitag schlug der Blitz in einen voll besetzten Straßenbahnwagen, jedoch wurde niemand verletzt.

Paris. Am Mittwoch nachmittag kam ein wild dreinschauender Mann in das Büreau des Polizeikommissars der Vorstadt Picpus, legte einen Revolver auf den Tisch und erklärte: „Mit dem Ding da habe ich das Glück gehabt, meine Mutter zu töten, die mir lästig zu werden begann." Man bemächtigte sich sofort des Elenden, der alle Einzelheiten seines Verbrechens mit dem empörendsten Cynismus erzählte. Es ist ein 20jähriger Mensch, namens Eugene Davoust, der mit seiner Mutter und seiner jungen Frau zusammen in der Gemeinde Villiers-le-Morhiers lebte. Es war ein Streit zwischen den Gatten ausgebrochen, bei dem die Mutter Davousts für ihre Schwiegertochter Partei ergriff. Der wegen seiner Gewaltthätigkeit gefürchtete Mensch griff darauf zu seinem Revolver und feuerte zwei Schüsse auf seine Mutter ab, die tot zu Boden stürzte. Darauf eilte er mit der Waffe in der Hand nach der Bahn und fuhr nach Paris, wo er die ganze Nacht hindurch auf den Straßen herumirrte, um sich dann in der oben geschilderten Weise der Polizei zu stellen.

London. Eine märchenhafte Erbschaft aus Indien, wovon so mancher träumt und die so selten zur Wirklichkeit werden, ist soeben thatsächlich den Nachkommen eines gewissen William Gibon zu teil geworden, der zu Anfang des Jahrhunderts in Indien ohne Testament verstarb. Damals betrug die Erbschaft etwa 150 000 Mk., aber heute beläuft sie sich mit Zinseszinsen auf rund 20 000 000 Mk. Ein findiger Nachkomme des Erblassers hat seine Verwandtschaft dokumentarisch nachgewiesen und mit ihm teilen sich acht oder neun Familien in Birmingham und Stockton, dem Geburtsort des längst Verstorbenen, in den unerwarteten, kolossalen Reichtum.

Petersburg. In Kronstadt verlautet, daß die Bergungsgesellschaft „Neptun" so eifrig bei der Arbeit sei, daß etwa in den ersten Tagen des Juli zur Hebung des untergegangenen „Gangut" wird geschritten werden können. Im Falle des Gelingens erhält die Gesellschaft „Neptun" fast eine Million Rubel, andernfalls hat sie alle Unkosten selbst zu tragen. Die Arbeiten begannen im vorigen Sommer. Eine Schar von Tauchern verdichtete das 80 Fuß lange Leck, worauf man daran ging, das Kriegsschiff, das auf der Seite lag, in die richtige Lage zu bringen, was jedoch wegen der ungünstigen Witterung nicht ganz gelang. Nachdem diese Arbeit gethan ist, beginnt die eigentliche Hebung, und die Unternehmer hoffen auf einen glücklichen Ausgang. Das Schiff liegt in etwa 100 Fuß Tiefe.

Konstantinopel. Der von Räubern entführte Minendirektor Chevalier ist wieder freigegeben, nachdem die Räuber das geforderte Lösegeld erhalten hatten.

Sofia. Ein Subalternbeamter des Büreaus der Kammer wurde am Mittwoch auf offener Straße ermordet. Die Thäter sollen angeblich Sozialisten sein.

New York. Dieser Tage verließ der durch seine in einem kleinen Segelboot ausgeführten Ozeanfahrten berühmt gewordene Kapitän Andrews wieder einmal die heimatliche Küste, um sich in seiner kaum 12 Fuß langen und 3 Fuß breiten Nußschale nach Europa zu begeben. Eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge hatte sich am Strande des Seebades Atlantic City, von wo die Abreise erfolgte, eingefunden, und unter brausenden Hurras glitt das zierliche Fahrzeug mit senem einzigen Passagier in das Meer hinaus. Miß Belle Shane, eine ebenfalls sensationslüsterne junge Amerikanerin, hatte sich anfangs entschlossen, den Kapitän zu begleiten; im letzten Moment schreckte sie jedoch vor der riskanten Spazierfahrt zu zweien über das Weltmeer zurück. Andrews will bei Tage schlafen und während der Nacht sein Schiffchen lenken. Er hofft, in vierzig Tagen die Azoren zu erreichen und gegen Ende September an Frankreichs Gestade zu landen.

Gerichtshalle.

München. Der Baumeister Gottfried X. in München ist ein braver, harmloser Mann, der noch keiner Seele etwas zuleide gethan hat und dies auch gar nicht thun könnte, denn er schaut mit seinem geröteten Vollmondsgesicht so fröhlich in die Welt hinein, als hinge der Himmel voller Baßgeigen. Nur etwas haftet an ihm wie eine veritable Krankheit, er muß lachen und zwar nicht nur bei fidelen Anlässen, wie es ganz natürlich wäre, nein, auch bei wirklich ernsten Dingen, er kann nicht anders und meint selber, daß er sich einmal krank, wenn nicht gar tot lachen wird. Vor einem Monat erhielt er ein Strafmandat zu zehn Mark, eventuell zwei Tagen Haft, weil er einen Polizei-Bediensteten während einer Amtshandlung verhöhnt haben soll. Herr X. nahm den Zettel zur Hand, zog die Augenbrauen in die Höhe, fing zu lesen an und lachte dann derart, daß der Gerichtsbote glaubte, der Mann sei total verrückt geworden. Hierauf ging er, wie die ‚Münch. Neusten Nachr.' erzählen, mit dem Zettel zur Gerichtsschreiberei und erhob Einspruch. — Richter: Sie haben am 1. April einen Tieraufseher während seiner Diensthandlung in der Dingsbräuerei nicht nur gestört, sondern derart lächerlich gemacht, daß er, um weiteren Unfug zu vermeiden, die Kontrolle aufgab und sich entfernte. Was wollen Sie gegen diese Anschuldigung vorbringen? — Angekl.: Herr Stadtrichrer, i bin so a lächerlicher Mensch, i kann mir nimmer helfen, wenn i ins Lachen komm; schaugns . . . hihihi, hahaha, ooohoho . . . Der Herr Aktuar lacht hahaha jetzt selber, köpfen wenn's mi' thuan, i kann net aufhören. — Richter: Nun, das ist nicht männlich! Ein Sprichwort sagt: am Lachen erkennt man die Narren. Was war denn so Lächerliches daran, wenn ein Bediensteter einen Hund kontrolliert? — Angekl.: Hihihi . . . zum Hinwerden war's, sag i Eahna. Mein Freund, der Kaufmann W., hat sein Foxterrier dabei g'habt und hat eahm grad a Wurschthaut geb'n, da sagt er: Dös Vieh wär mir net um zwanzig Markl feil! Derweil klopft eahm a Herr auf d' Schulter und moant: A nettes Hunderl, g'hört's Eahna? Na, wem denn? sagt mein Freund, wollen's n' kaufen? Augenblicklich net, erwidert der andere, nur a wengl z' leihen nehmen, wissen's i bin . . . hihihi . . . der . . . hohoho hahaha Tieraufseher. I mueß lachen, daß si der Tisch bog'n hat und die andern lachen mit, da kimmt wieder oaner von unsere Bekannten mit an Mordsbernhardiner, der Foxterrier mueß kennt haben, daß da was hat, er springt gegen den Bernhardiner zua und der neue Herr war a koan Bleß und hat sich mit alle zwoa Hund druckt. Der Tieraufseher nimmt's Büchl raus und will's Aufschreiben anfangen, derweil sag i: Mein Freund hat ja gar koan Hund, der wo da war, g'hört ins äußere Zimmer, hihihi . . . da müssen's draußen nachschauen, hahaha. Richtig! Wie koan Hund mehr da war, sagt mein Freund: I woaß net a mal, was Sie von mir wollen? Net a mal sein Bier kann ma mehr mit Ruah trinken! Kellnerin, zahlen! Der steht auf und geht. Jetzt hab i erst recht lachen müssen. Is ja wahr aa, da soll ma' net lacha, hahaha. Richter: Zum Lachen war da wenig Anlaß; aber durch Ihr Gelächter haben Sie erzielt, daß der andere Herr der Strafe entgehen konnte. Auch danach haben Sie den Aufseher durch Ihr Gelächter noch verhöhnt. — Angekl.: Aber koa Idee, Herr Stadtrichter. Wissens, der Aufseher war von mir nimmer wegz'bringen und weil i so g'lacht hab', san die andern Leut' aufmerksam worden. Die Frau Doktor am nächsten Tisch hat ihr Pinscherl glei im Rüdekil einapackt, der Herr Lehrer hat sich mit sein Spitzl verzogen, a Frau Rätin hat si' ganz von ihrem Moperl wegg'leugnet und wia i da drüber lachen mueß, kimmt der Franzl vom Kramer nebenan, hat an Pudel dabei, und sagt: Vater! geh laß mi' a mal trinka! Wissen Sie, wie der Kramer mit seiner G'sellschaft g'roast is? — da sollt' ma net lachen müssen. — Richter: Wollen wir einmal den Zeugen hören. Der vernommene Tieraufseher erklärte: Jetzt hätten es wir so weit, daß uns niemand mehr Hundsfanger heißen darf und gepfiffen darf auch nimmer werden. Derweil gewöhnt sich einer um den andern das Lachen an, da wären wir noch mehr verspottet. Ich bitte, daß der Mann gestraft wird, weil er gelacht hat. — Angekl.: Sie! der wär guet! da g'langet bei mir lebenslänglich nimmer, weil i so lächerlich bin, käm i aus der Straf gar nimmer raus. Hihaha, hihaha . . . und die Augen, wo er g'macht hat, wie alle verschwunden waren. Dann hat er g'moant, für'n Gottfried wären zehn Mark reif und hat an Wirt um mein Namen g'fragt. — Richter: Haben Sie etwa die Namensangabe verweigert? — Angekl.: O nein! Er hat mi gar net g'fragt darum. I hätt' aa gar koa Zeit g'habt vor lauter Lachen. Ueberhaupt's! hab' i ja selber gar koan Hund und deswegen mit diesem Herrn gar nichts z'schaffen auf der Welt. Der Angeklagte erzielte seine Freisprechung. Er betrachtete zuerst erstaunt den Richter, dann den Sekretär, der ein Schmunzeln nicht verbergen konnte, hierauf seinen wie versteinert dasitzenden Ankläger. Jetzt brach er in ein wahres Gewieher aus, er lachte, daß seine Thränen gewaltsam hervorbrachen. Mit den flachen Händen patschte er auf seinen Bauch und rief mit von Schluchzen unterbrochener Stimme: G'rad recht hamer! Guet is' ganga! Wenigstens lachen darf ma' no'. Na' wart' amal, wenn heut abend der W. kimmt, da werden mer die zehn Markl in Feuchtigkeit umwandln! Wär' ja net sauer, wenn's Lacha aa no' straffällig wär'! Dank' Eahna recht schön, meine Herren! B'hüet Gott miteinander! Bleiben S' g'sund! Servus, hahaha, hihihi!

Osnabrück. Wie bereits kurz berichtet, hat das Schwurgericht den Bäcker Heinrich Wilhelm Möllenkamp aus Bremen zum Tode verurteilt. Möllenkamp hatte in einer Herbstnacht des Jahres 1898 die Dienstmagd Marie Bruns auf offener Landstraße in der Nähe von Bremen gemißhandelt, dann erwürgt und schließlich sein Opfer, um der That den Anschein eines Selbstmordes zu geben, an einen Baum gehängt. Möllenkamp war geständig und wurde wegen seiner wahrhaft bestialischen That, die er in vollster Ruhe begangen hatte, von dem Schwurgericht in Aurich zum Tode verurteilt. Wegen eines Formfehlers hob das Reichsgericht dieses Urteil auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück. Zum zweiten Male fällte das Auricher Schwurgericht das Todesurteil, und auch in diesem Falle hob der oberste Gerichtshof wegen eines prozessualen Fehlers das Urteil auf und verwies den Fall an das Schwurgericht in Osnabrück, welches jetzt das oben erwähnte Urteil fällte. Dreimal also wurde Möllenkamp zum Tode verurteilt, monatelang hat er, den sicheren Tod vor Augen, im Gefängnis sitzen müssen, eine Pein, welche den einundzwanzigjährigen Mörder völlig gebrochen hat.

Aus der Woche.

Der Reichstag ist am Donnerstag in die Ferien gegangen, nachdem er zuvor noch die sogenannte „Zuchthausvorlage" abgelehnt, den Karolinenvertrag aber angenommen hatte. Das arme preußische Abgeordnetenhaus aber muß noch schwitzen; die Kanalvorlage soll noch erledigt werden und das ist ein schweres Stück Arbeit, zumal das Damoklesschwert der Auflösung über dem Hause schwebt. Frankreich hat sein neues Ministerium; Waldeck-Rousseaus zweiter Versuch unter der Beihilfe des Radikalen Bourgeois ist geglückt, und um sich aller republikanischen Schattierungen zu versichern, hat man auch einen Führer der Sozialisten, Millerand, aufgenommen und zwar als Handelsminister. Gallifet, der 1871 auf dem Pere la Chaise an der Mauer von Poissy die gefangenen Communards niederschießen ließ, an derselben Stelle,

---

Der Polizei verfallen.

13] Erzählung von Philipp Galen.

(Fortsetzung.)

Kaum aber waren wir in diesen weiten, nur bis zu seinem Winkel überschaubaren Raum getreten und der Polizeirat hatte nur einen raschen Blick in die Ferne geworfen, so blieb er stehen und sagte flüsternd zu mir, während die in dem Saal weilenden Kranken an ihre Lagerstellen eilten: „Ah, das ist schön! Der Kerl ist hier, ich habe ihn da unten sofort erkannt; obgleich er sich die Haare wirklich, wie ich vermutet, kurz geschnitten und den Bart völlig abrasiert hat. Haha! Aber seine athletische Gestalt hat er nicht kleiner machen können, und sein infames Gaunergesicht, — es liegt eine ganze Welt von Frechheit und Gemeinheit darauf, — ist auch nicht zu verkennen, wenn man es einmal gesehen. Na, nun kommen Sie ruhig weiter, halten Sie Ihre Miene im Zaume und lassen Sie sich nicht die geringste Erregung anmerken. Sprechen Sie auch nicht mit und lassen Sie mich still gewähren, ich bin am Ziele, und nun kann die Komödie zwischen einem der verbrecherischsten Schurken Berlins und dem Polizeirat Duncker beginnen. — Aber Ruhe, Ruhe, lieber Freund!" fügte er hinzu, als er sich schon wieder langsam weiter bewegte, „Sie sehen viel zu aufgeregt und gespannt aus. Einem solchen Kerl kann man nur mit der größten Gelassenheit imponieren, und das will ich, bei Gott! Und Sie werden Ihre Freude haben. Haha!" sprach er noch leiser, wie zu sich selbst. „Der Tiger hat den Löwen gewittert, — der Bösewicht hat mich erkannt, — und wahrhaftig, er ist so dumm und versteckt sich hinter dem Pfeiler, wo er sich an seinem Bett zu schaffen macht. Sehen Sie, ich irre mich nicht, er sucht sich unsichtbar zu machen, ha! Das bestärkt meinen gerechten Verdacht nur noch mehr, und — geben sie acht: in zehn Minuten habe ich ihn fest."

Langsam, immer langsam, aber die Augen überallhin gleichsam wie weitreichende Fühlhörner vor sich vorausschickend, schritt der Polizeirat und ich an seiner Seite vor, unmittelbar von dem Wärter Krause gefolgt, der sich durchaus nicht wunderte, daß seinem großmütigen Gönner hier so viele Ehre erwiesen wurde; denn auch in diesem Saale wiederholten sich die ehrerbietigen Verbeugungen meiner Patienten, oft mit einer Verlegenheit auf den stumpfen oder listigen Gesichtern gepaart, die keinem aufmerksamen Beobachter entgehen konnte.

Denn daß der Polizeirat heute und hier bei seinem seltenen Besuch etwas Ernstliches bezwecke, erkannte ein jeder, wen es aber betreffen und auf wessen Haupt der vernichtende Strahl seiner Macht niederfallen würde, ahnte wohl niemand, wenn nicht der, dem das ganze heutige Unternehmen galt.

Und dem Polizeirat entging so wenig wie mir, daß er diese Ahnung wirklich hatte oder daß ihm wenigstens das Gewissen auf sehr bemerkenswerte Weise schlug, so daß der sonst so schlaue Mensch sogar eine Zeitlang seine Geistesgegenwart verlor und etwas that, was ihn einem scharfen Beobachter gegenüber durchaus verdächtig erscheinen lassen mußte.

Denn je näher wir seinem Bette kamen, — ich hatte ihn längst an der mir bezeichneten athletischen Gestalt erkannt, — um so mehr wich er, ganz leise wegschleichend, gleichsam gleitend vor uns zurück, bis er hinter dem Pfeiler war.

Natürlich hatten wir beide dies dummschlaue Manöver sogleich bemerkt und uns schnell durch einen Augenwink darüber verständigt. Als wir nun aber dem Pfeiler ganz nahe gekommen waren, schritten wir um denselben herum, und nun bot sich uns ein neues Schauspiel dar.

Der so leicht aufgefundene verbrecherische Kranke, der wirklich der Mann war, auf den der Polizeirat fahndete, hatte sich, als suche er etwas unter dem Bette, tief niedergebückt, so daß sein Kopf und Gesicht nicht zu sehen waren, auf diese Weise dem Vogel Strauß nacheifernd, der da glaubt, von seinem Nachfolger nicht gesehen zu werden, wenn er ihn mit verstecktem Kopfe selbst nicht sieht. Und nun begann die mir von meinem Begleiter verheißene Komödie, und alles, was jetzt geschah und was ich beobachtete, zwang mich zu einem staunenden Lächeln, obgleich mir alles in allem doch ziemlich ernst zu Mute war.

Der Polizeirat nämlich, der mit mir unmittelbar hinter den sich fortgesetzt Bückenden und unter dem Bette scheinbar etwas Suchenden getreten war, blieb unbeweglich auf der eingenommenen Stelle stehen, geduldig wartend, bis es dem menschlichen Vogel Strauß gefallen würde, sich aus seiner niedergebeugten Stellung aufzurichten. Dabei sah er mich mit einem unbeschreiblich zufriedenen Lächeln an, und auf seinem sprechenden Gesicht lag der unverkennbar leserliche und mit einer unendlichen Gemütlichkeit gepaarte Ausdruck des ihn jetzt allein beschäftigenden Gedankens: „ich warte, denn ich habe viel Zeit, so viel wie du, mein dummer, tölpelhafter Spitzbube!"

Endlich aber mußte dem sich so lange und tief Bückenden die gezwungene Stellung lästig werden, und den Kopf mit dem von Blut überfüllten Gesicht etwas zur Seite wendend und einen scheuen Blick um sich werfend, um zu erspähen, ob wir vielleicht an ihm vorübergeschritten, sah er uns wider Erwarten dicht hinter sich stehen. So also mußte er sich wohl oder übel endlich aufrichten, und er that es, langsam, schwerfällig, als besinne er sich dabei, was nun wohl am besten zu thun, und wie dem so nahe drohenden Unheil zu entrinnen sei. So stand er zuletzt kerzengerade vor uns, und nun erst sah ich, welche hünenhafte Gestalt und welches abgefeimte Bösewichtgesicht ich vor mir hatte.

Der Mensch war wenigstens sechs Fuß groß, breitschulterig, kräftig gebaut und zeigte ein Paar Arme, die eher einem herkulischen Schmied als einem Schneider anzugehören schienen; denn die für ihn ausgesuchte weiteste Krankenjacke umspannte sie so fest, daß er gewiß nur mit Mühe hatte hineinfahren können. Aber das Gesicht dieses Schneiders, — o, daß es solche Menschengesichter geben muß! — war abscheulich mit einem Worte.

Jedoch war es nicht gerade übermäßig häßlich, o nein; wenn ein solcher Geist in diesem Kopfe gewohnt, hätte es sich sogar ganz leidlich gestalten und entwickeln können, aber der Ausdruck, der auf allen seinen Zügen unter der niederen, jetzt kahlen Stirn, in den weit auseinander-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990628-16/fragment/page=0002

an der die Communards den Erzbischof und die übrigen Geiseln erschossen hatten, derselbe Galliset ist heute der Ministerkollege eines warmen Verteidigers der Commune! Das neue Ministerium hat eine doppelte Aufgabe: den Kehraus der Dreyfusfache zu Ende zu führen und die Gegner der republikanischen Staatsform niederzuhalten. Galliset ist übrigens auch der Beschützer des unerschrockenen Oberst Picquart. Delcassé wird auch in dem neuen Kabinett das Auswärtige leiten; er ist, wie alle übrigen Mitglieder, Revisionist und so darf man hoffen, daß endlich die Dreyfuserei aus den Zeitungsspalten verschwindet. Die meist antirevisionistischen Blätter greifen aufs heftigste das Kabinett an, das sie ein Kampfkabinett nennen, das nur zur Erzwingung der Freisprechung Dreyfus' und zum Vorgehen gegen die Generale geschaffen worden sei. Die „Patrie" nennt das Kabinett den größten politischen Schwindel des Jahrhunderts. Uebrigens scheint die Anwesenheit Gallisets in dem Kabinett eine Bürgschaft dafür zu sein, daß man gegen die schuldigen Urheber der Affäre Dreyfus, speziell gegen Mercier, nicht vorzugehen gedenkt. Galliset hat sich kürzlich für eine Politik der Verzeihung ausgesprochen. Dagegen werden Waldeck und Galliset, welche beide ein reichliches Maß von Energie besitzen, allerdings bestrebt sein, die Disziplinlosigkeit zu beenden und die wichtigen Posten mit zuverlässigen Persönlichkeiten zu besetzen. — In Deutschland erregt die koburg-gothaische Thronfolge die Gemüter. Es widerspricht dem deutschen Volksempfinden, daß über deutsche Herzogtümer und ihre Einwohner vom Auslande her verfügt wird. Darunter muß das monarchische Gefühl auf das schwerste leiden. Betrachtet man am englischen Hofe die ganze Angelegenheit wie eine Geschäfts- und Einkommenssache, so muß dagegen von deutscher Seite energisch und durchgreifend Protest eingelegt werden. — Auf Samoa ist wieder Ruhe. Aber die bisher eingegangenen Berichte lassen leider noch nicht erkennen, daß die von englischer und amerikanischer Seite verübten Gewaltthätigkeiten gegen die Deutschen auf Samoa eine entsprechende Sühne gefunden haben; hoffentlich kommt das noch. — Im Sudan hebt der „völlig vernichtete" Kalifa wieder mächtig das Haupt und bedroht von Süden her die englischen festen Plätze. — In Transvaal bereitet man sich auf das Schlimmste vor, während in London die Krallen immer noch eingezogen sind. — Den Amerikanern auf den Philippinen ergeht es herzlich schlecht. Trotz aller „Siege" gewinnen die Yankees dort keinen fußbreit Boden und sind teilweise schon in Manila und Cavite selber bedrängt worden. Aguinaldo aber ist noch nicht ermordet, sondern gibt von Zeit zu Zeit seinen amerikanischen Gegnern recht bedenkliche Lebenszeichen. — Der Johannistag ist vorüber und die „tote Saison" beginnt, aber die „tote Saison" verspricht in diesem Jahre recht lebhaft zu werden. Drwd.

Deutschlands Aufgaben in Kamerun.

Aus der Sitzung des Kolonialrates ist bekannt geworden, daß der Hauptmann v. Kamptz die Hauptstadt Tibati, eines gleichnamigen mohammedanischen Sultanates, im Innern Adamauas, im März eingenommen hat. Daraus geht hervor, daß die Haussagebiete einem Vorstoß unserseits nicht gewachsen sind. Der Hauptmann v. Kamptz hatte nur eine Truppe von höchstens 150 Mann zur Verfügung, dagegen konnte der Sultan von Tibati mindestens 500 Reiter und mehrere Tausend Fußsoldaten stellen; trotzdem ist beim ersten Angriff sein Reich zusammengebrochen. Diese Thatsache wird dort weithin einwirken und sich von Einfluß zeigen, wenn dort die deutsche Verwaltung dauernd ihre Thätigkeit entfaltet. Wir sind mitten hineingekommen in das komplizierte Vasallensystem der Haussastaaten, in die mohammedanische Welt des westlichen Sudans und in die Gebiete, wo die Fullah herrschen, die sich durch ihre helle Hautfarbe wie auch durch ihre Kopf- und Gesichtsbildung ganz bedeutend von der sonstigen Bevölkerung unterscheiden. In Adamaua steht uns eine große Aufgabe bevor. Wir müssen uns vor allem stark zeigen, um alle Gelüste von Auflehnungen schnell und mit kräftiger Hand zu unterdrücken; so allein wird es auch möglich sein, eine geordnete Verwaltung nach unserem Sinne aufrecht zu erhalten. Eine Verstärkung der kameruner Schutztruppe, mindestens auf das Doppelte ihres jetzigen Bestandes, ist unumgänglich erforderlich, sonst tritt die dringliche Gefahr ein, daß der jetzige Erfolg ohne Nutzen bleibt und sogar ein Verlust der jetzigen Position zu befürchten ist. Auf der andern Seite ist es notwendig, daß wir mit der Bevölkerung in gutes Einvernehmen kommen und ihr Vertrauen zu gewinnen suchen. Allzuschwer dürfte das nicht werden, da sie in der Mehrzahl Ackerbau treibt und einen ausgeprägten Sinn für Handelsbetrieb hat. Wenn diese Leute erst erkennen, daß sie bei uns Schutz der Person und des Eigentums finden, wie daß die räuberischen bisher mächtigen Sultane ihrer Heimat vor unserer Macht nicht bestehen können, so werden sie sich uns fest anschließen. Wir werden in jenen Gegenden wohl auch in weitere Berührungen mit den Franzosen geraten, die nach Osten seit Jahren eine rege Thätigkeit entfalten. Die Franzosen haben nicht nur schon in den Grenzgegenden viele Züge gemacht, die sich bis in unser Gebiet erstrecken, sondern sie haben es auch dahin gebracht, daß ihr Handelsverkehr sich weit nach Kamerun hinein erstreckt. Wie überall, tritt auch hier die Notwendigkeit immer schärfer hervor, die Grenze Ostkameruns, die 1894 ganz allgemein geographisch bestimmt wurde, nun nach örtlichen Aufnahmen festzulegen. Manche Bestimmungen des 1894 er Vertrages lassen sich gar nicht mehr aufrecht erhalten.

„Irren ist menschlich!"

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die Straßb. Post' eine Korrespondenz „Aus Baden", die sich mit der Aufhebung der Verlobung des Prinzen Max von Baden beschäftigt. Wir lesen darin: „Die Aufhebung der Verlobung an hochpolitische Gründe zu knüpfen, war von vornherein ein erfolgloses Bestreben. Einer derartigen Auffassung widerspricht schon die nahe verwandtschaftliche Stellung der Mutter des Prinzen Max zum russischen Hofe; die Frau Prinzessin Wilhelm ist eine Prinzessin von Leuchtenberg. . . . . Betrachtet man die Dinge unbefangen, so ist es an sich gar nicht erstaunlich, daß ein deutscher Fürst Zweifel empfindet, ob er mit einer unter ganz anderen Verhältnissen und Lebensbedingungen erzogenen ausländischen Prinzessin den Pflichten gerecht werden könne, die ihm nach Geburt und Stellung obliegen, oder daß eine russische Fürstin Bedenken trägt, Petersburg mit Karlsruhe zu vertauschen und unter Beibehaltung ihres russisch-katholischen Glaubens in ein deutsches protestantisches Fürstenhaus einzutreten. Daß man das kann, daß man dabei beglücken und beglückt werden kann, das hat ja die Mutter des Prinzen Max von Baden, die jetzt verwitwete Prinzessin Wilhelm, eine der nächsten Bewandten des Zarenhauses, in verehrungswürdiger Weise bethätigt. Es gehört zum Vollbringen nur eines, das zugleich fürstlich und menschlich ist — die Liebe. Wer, wie die Bevölkerung Badens, vertrauensvoll emporblickt zu einem Fürstenpaare, das seit Jahrzehnten geradezu ein leuchtendes Beispiel ist des glücklichen, auf Liebe und Vertrauen begründeten Familienlebens, der wird sich mit voller innerer Ueberzeugung sagen: weit lieber die Trennung als eine konventionelle Verbindung, die nur den Schein dessen bietet, was wir zu ehren und zu bewundern gewohnt sind. . . . . Nur das eine sei hier noch betont: die Sympathien, nicht allein jene der badischen Bevölkerung, stehen ohne Zweifel auf seiten des Bräutigams. Auf hoher Warte hat er Bitteres gekostet; dies Erlebnis soll nicht mächtig genug werden, sein junges Leben, das nicht ihm allein, das dem Lande gehört, dauernd zu verbittern. Daß er die Notwendigkeit, einen Bund zu lösen, auf welchen er die Zukunft seines Hauses begründen wollte, schmerzlich empfindet, ist menschlich; daß er darüber Herr werde zum Wohle des Landes, dessen Geschick vielleicht einst in seiner Hand ruht, ist fürstlich." Aus dieser Darlegung scheint soviel hervorzugehen, daß die Aufhebung des Verlöbnisses von seiten des Prinzen Max von Baden erfolgt ist."

Mit fremden Federn.

Der bekannte französische Chroniqueur Jean-Bernard erzählt soeben in der „Independance Belge" u. a.:

Im Westibül der Nationalbibliothek zu Paris gibt es eine Art Register, in welchem Schriftsteller ihre Dienste und ihre Arbeiten anbieten. Der eine wünscht eine fünfaktige Tragödie zu veräußern, ein anderer sucht Stellung als Abschreiber 2c. Nun kam ein Pariser, hierdurch angeregt, auf den Einfall, den Handel mit litterarischem Wissen und Können nach kaufmännischen Grundsätzen zu organisieren. Seine Agentur befindet sich in einer sehr verkehrsreichen Straße im Herzen von Paris.

Jean-Bernard hat den „Direktor" dieses „Büreau für litterarischen Betrug" ausgefragt.

„Ich bin des Erfolges mehr als sicher," äußerte der Herr Direktor. „Ich bin erst seit kurzem etabliert und besitze mehr Stücke als ich will: Dramen, Komödien, Operetten. Die Dichter, die mir zur Verfügung stehen, bilden eine Legion und Sie würden staunen, wenn ich einige Namen nennen würde . . ."

„So . . . aber haben Sie Abnehmer?"

„Käufer? Gewiß. Es ist mir schon gelungen, einen Roman an einen Amateur zu verkaufen, der sich den Luxus eines litterarischen Rufes gönnen will; wären Sie eine Viertelstunde früher gekommen, Sie hätten seinen Wagen vor dem Thor gesehen. Ein anderer hat mir eine fünfaktige Komödie in Versen andertraut, die ich durch einen geschickten Musensänger verbessern lasse. Eine Dame verlangt, daß ich ihr einen Beirat für eine litterarische Arbeit beschaffe; morgen soll ich ihn besorgen. Ich könnte Ihnen zehn andere Beispiele geben."

„Werden Sie die Sache öffentlich bekannt machen?"

„Ich werde mich hüten . . ., das hieße mein Unternehmen zu Grunde richten — bloß einige an eine sorgsam ausgewählte Elite diskret versandte Zirkulare. Zahlreich sind diejenigen, die das Talent anderer kaufen wollen, aber niemand will das eingestehen. Verschwiegenheit ist die Bürgschaft des Erfolges."

„Und befürchten Sie nicht Unannehmlichkeiten?"

„Welcher Art? Ein Dichter hat eine Komödie geschrieben, mit der er nichts anzufangen weiß; welchen Wert hat das Manuskript? Gar keinen, da es wahrscheinlich ewig in der Mappe schlafen wird. Ein Herr, der Muße und eine kleine Summe zum Verausgaben hat, kauft dieses Manuskript; der Dichter findet so die Mittel, um ein oder zwei Monate leben zu können. Täglich ereignen sich analoge Fälle im litterarischen Leben, ohne das jemand das verät . . Vor zwei Jahren hat der „Figaro" die Geschichte des ersten Dramas von Catulle Mendes erzählt. Es war ein einaktiges Vaudeville: „Die Strumpfhändler meiner Frau." Das Stück wurde in Toulouse zum ersten Male aufgeführt. Als Mendes sich in Paris einmal in Verlegenheit befand, verkaufte er an einen Herrn sein Stück um zwei- oder dreihundert Frank. Der Käufer veränderte keine Zeile am Inhalt, er gibt bloß einen neuen Titel, läßt das Stück unter seinem Namen aufführen und Sie können es noch jetzt auf den Plakaten kleinerer Pariser Theater sehen . . . Ich will, daß jeder sofort alles bei mir finden könne, was er braucht . . von der Studie über eine wissenschaftliche Frage bis zum Roman, wie er gerade Mode ist, bis zum Drama und Revue-Aufsatz . . . Ein Beweis, daß meine Idee einem Bedürfnis entspricht: Die Comédie Française fordert die Schriftsteller, die Stücke eingereicht haben, auf, ihre Manuskripte zu behaben. Diese Hefte sind so zahlreich, daß sie das Haus überschwemmen, und Jules Claretie hat dem Komitee den Vorschlag gemacht, alle diese Manuskripte fünf Jahre nach dem Einreichen zu verbrennen. Sie haben keinen Wert, die Verfasser haben sie aufgegeben. Nun, ich kaufe sie den unverstandenen Dichtern ab, gebe den verkannten Verfassern für diese nutzlosen Schriften schöne Bankscheine, die ihnen für einige Zeit die Möglichkeit eines Wohlbehagens verschaffen, und verkaufe die Arbeiten reichen Amateuren, die glücklich sind, sich mit diesen Pfauenfedern zu schmücken. Ich mache also zwei Menschen auf einmal glücklich . . ."

Gemeinnütziges.

Zucker und Kinder. Mütter klagen häufig darüber, daß ihre Kinder an einem sauren Magen leiden. Dies darf einen aber nicht wunder nehmen. Wissen die Mütter wohl, wie man Essig macht? Man braucht nur Zucker mit Wasser zu mischen und die Mischung warm zu halten. Einen sauren Geschmack im Munde nach dem Genusse von Süßigkeiten kann man sehr häufig an sich bemerken. Es ist die Säure, welche durch Gärung des Zuckers gebildet ist und die, im Munde gelassen, sich mit dem Speichel vereint, um die Zähnchen der Kleinen zu verderben. Stückchen Zucker oder Kandis, welche man zwischen den Zähnen gären läßt, zehren das Email der Zähnchen gerade so gut weg, wie sauer eingemachte Pillen.

Zum Spülen des Mundes, wo ein übler Geruch infolge erkrankter Zähne auftritt, nehme man 1 Gramm übermangansaures Kali in 30 Gramm Wasser aufgelöst. Es gibt dies eine rosa Flüssigkeit. Zucker zu verspeisen bringt keinen Schaden, wohl aber die Reste, die sich festsetzen und Säure- und Pilzbildungen veranlassen.

Braunkohlenasche zu verwerten. Bekanntlich zeichnet sich die Braunkohlenasche durch ihren durchschnittlich hohen Gehalt an Calciumsulphat (bis zu 50 Prozent) aus. Dies ist die Ursache, weshalb sie dort, wo sie in größeren Mengen abfällt, nicht nur unmittelbar als Düngmittel, sowie zur Kompostierung verwertet wird, sondern auch mit Vorteil als Zusatz zum Mörtel bei Bauten in vorgeschrittener Jahreszeit Verwendung findet, zu welchem Zweck sie zur Beseitigung schlackiger und steiniger Bestandteile zuvor durch ein Sieb geworfen werden muß. Infolge des Gehalts an Calciumsulphat bindet der Mörtel rascher ab und erhärtet und trocknet besser.

Buntes Allerlei.

Wörtlich genommen. Vor dem Richter Jackson in London stand dieser Tage ein Angeklagter. „Plaidieren Sie schuldig oder unschuldig?" fragte der Richter. — „Unschuldig, Herr Richter, nicht ich habe gestohlen, sondern mein rechter Arm hier." — „Schön! Dann wird Ihr rechter Arm zu sechs Monat Gefängnis verurteilt." Zum größten Erstaunen des Richters und des Publikums nahm der Angeklagte seinen rechten Arm, der von Holz ist, ganz gemütlich vom Körper und überreichte ihn dem Richter zur Vollstreckung des Urteils.

* * *

Abgekühlt. Aelteres Fräulein (zu einem Herrn, der ihr beim Einsteigen den Vortritt läßt): „Lassen Sie doch diese banalen Höflichkeitsbezeigungen gegen das sogenannte „schwache Geschlecht!" Ich denke, beide sind ebenbürtig und jedes sorgt für sich!" — Herr: „O bitte, Sie irren, ich bin ja ganz Ihrer Ansicht. Ich würde auch einem älteren — Herrn den Vortritt gelassen haben!"

Vater (der seinem Jungen bei der Aufgabe geholfen hatte): „Nun, was hat der Lehrer zu der Uebersetzung gesagt?" — Johannn: „Er hat gesagt, daß ich jeden Tag dümmer werde."

Vorbedacht. „Weshalb haben Sie denn alles so eng hier im Hause bauen lassen: die Fenster, das Thor, die Treppen —?" — „Ja, wissen Sie, sonst könnte mir leicht ein Klavier reingeschleppt werden."

Praktisch. Bertha soll dem Papa die grauen Haare ausreifen. Nachdem sie dies eine Weile gethan, sagt sie: „Papa, soll ich dir nicht lieber die schwarzen ausreißen? das geht schneller!"

Marter. „Seit wann gehen Sie abends immer allein spazieren?" — „Seitdem meine Frau Klavier spielt." — „Kann sie denn spielen?" — „Ob sie kann, glaub' ich nicht, aber sie spielt!"

DRUCK V. ARENDT, BERLIN.

---

stehenden lauernden Glotzaugen und auf den gemeinen wulstigen und sinnlichen Lippen lag, dies alles machte mir dies Gesicht, welches ich zum ersten Mal genauer durchforschte, unaussprechlich widerlich, und von jetzt an wußte ich für alle künftigen Zeiten, wie ein vollkommenes Verbrechergesicht aussehen mußte.

So standen wir drei uns also gegenüber, etwa nur drei oder vier Schritte voneinander entfernt, hinter uns der Wärter Krause, um uns her, nur wenige Schritte seitwärts, die zunächst vor ihren Betten stehenden und dem eigentümlichen Vorgang mit verdutzten Gesichtern zuschauenden Kranken.

„Guten Tag, Müller!" begann der Polizeirat jetzt seine charakteristische Unterhaltung mit einem der größten Strolche Berlins. „Ah, aber Mensch, was sehe ich, wie siehst du denn aus? Du hast dich ja ganz wunderbar verschönert, seitdem ich dich zum letzten Male sah. Wo ist denn dein dicker struppiger Haarwuchs und dein löwenartiger Bart geblieben? Doch, du brauchst mir das nicht zu beantworten, ich vermute schon, wie alles zusammenhängt: du hast dich so schön machen wollen, weil du hier in gute Gesellschaft zu kommen glaubtest, nicht wahr? Doch da fällt mir ein, du armer Kerl bist ja als Kranker hier, ist es nicht so? O, das thut mir ja recht leid. Aber du wirst hoffentlich bald wieder gesund werden und dann mit frischer Kraft an dein Schneiderhandwerk gehen können. Meinst du nicht auch?"

Der Mann vor uns, der uns alle fast um eines Kopfes Länge überragte, kam mir in diesem für ihn so kritischen Augenblick doch ungemein klein vor, etwa wie eine Maus, mit der eine gewaltige und mit scharfen Krallen versehene Katze spielt. Er war bei diesen mit handgreiflicher Ironie gesprochenen Worten des Polizeirates wieder blutrot geworden, sah voll grenzenloser Verlegenheit bald mich, bald jenen an und wußte dabei garnicht, wo er seine Hände lassen sollte, die er erst krampfhaft verschränkte, dann zu beiden Seiten an seinem Leibe tastend entlang laufen ließ, als suche er irgendwo einen Halt, den er nirgends finden konnte.

„Was hast du denn eigentlich für eine Krankheit?" fuhr der Polizeirat zu fragen fort, den ich nun hier zum ersten Mal als ungemein simplen, aber überaus gefährlichen Inquiranten kennen lernte.

„O Herr Polizeirat," stöhnte der Riese mit rauher und vor Aufregung und Angst fast heiserer Stimme, „Sie wissen ja, was für Kranke auf dieser Station sind, ich — ich habe die Krätze."

„O, weiter nichts, lieber Müller?" lautete die Antwort. „Nun, das freut mich; denn diese Krankheit hat ja garnichts zu bedeuten und geht in ein paar Tagen vorüber. — Nicht wahr, Herr Doktor?" wandte er sich an mich.

„Gewiß," sagte ich, indem ich mir die Hände des Patienten mit ausgespreizten Fingern zeigen ließ und einen raschen Blick darauf warf. „Der Kranke ist so gut wie geheilt und kann schon morgen, spätestens übermorgen entlassen werden, sobald er sein Bad genommen hat."

„Na, das ist ja recht schön und trostreich," nahm der Polizeirat wieder das Wort, „und dies ärztliche Urteil freut mich deinetwegen sehr, lieber Müller; denn du weißt, ich nehme den aufrichtigsten Anteil an deinem Wohl. — Aber nun erzählte mir einmal etwas von deiner Familie, die mich auch interessiert. Ich habe lange nichts von ihr gehört. — Was macht zum Beispiel dein Bruder, der Schuster, — wie, ist er nicht Schuster?"

„Ja, das ist er, Herr Polizeirat!"

„Nun, siehst du, ich habe ein gutes Gedächtnis. Also, was macht der liebe Bruder?"

Das Gesicht des so geradezu Gefragten nahm ein halb dummes, halb verschmitztes Grinsen an, doch wagte er kaum noch, das Auge zu seinem Inquirenten zu erheben, dessen Miene immer heiterer und dessen Blicke immer strahlender wurden, je näher er seinem Ziele und also dem Siege kam.

„Ich weiß nicht, wo er steckt und ob er überhaupt noch in Berlin ist." lautete die etwas zaghaft gegebene Antwort, „ich habe ihn seit länger als drei Wochen nicht gesehen."

„O, der Tausendsasa! Wo mag er sich nur herumtreiben! Na, wenn du ihn wiedersiehst, Müller, so grüße ihn von mir, ich habe ihn auch lange nicht gesehen und bin ihm doch so zugethan, daß ich ihn ungern aus den Augen verliere."

Bei diesen Worten, die sich der unzweifelhaft schuldige Mann nicht recht deuten zu können schien und die ihn vielleicht mit neu aufflackernder Hoffnung erfüllen mochten, daß die heutige Anwesenheit des Polizeirats am hiesigen Orte am Ende doch nichts für ihn zu bedeuten haben werde, huschte über sein Gesicht eine hastige dunkle Röte, und seine dicken knochigen Finger der rechten Hand umklammerten die linke mit einer Gewalt, als müsse er seine Kraft wenigstens an irgend einem Gegenstande auslassen, da er den Polizeirat oder einen andern im Augenblicke doch nicht zermalmen konnte. „Ich danke Ihnen, Herr Polizeirat," sagte er stammelnd, „und werde den Gruß bestellen."

Kaum waren diese Worte gesprochen, so trat der vorher beschenkte Wärter Krause dicht an mich heran und flüsterte mir zu: „Der Herr Polizeirat irrt sich, glaube ich, Herr Doktor. Der Mann ist ja nicht der, für den er ihn hält. Er redete ihn schon zwei- oder dreimal Müller an, und er heißt ja Richter."

Ich stutzte einen Augenblick, ging dann aber rasch an das Kopfende des Bettes, um nach der Tafel zu sehen, worauf der Name des Kranken stand, und siehe da, was bis dahin noch keiner von uns bemerkt, entdeckte ich sofort: die Tafel war umgedreht und auf derselben nichts als die ungefärbte Holzfläche zu sehen. Dies konnte nur der Inhaber des Bettes selbst gethan haben, und zwar in dem Augenblicke, als er sich vorher hinter den Pfeiler versteckte, um die von ihm eingefädelte List glücklich bis zu Ende durchzuführen. Was er damit bezweckt, war mir zuerst nicht klar, aber es sollte nicht lange dauern, da enthüllte sich vor meinen und vor aller Augen der uns und den Charitéebeamten in der Aufnahmestube gespielte Betrug.

„Warum ist die Tafel umgedreht?" fragte ich den Mann, der mich mit einem wütenden Blicke betrachtete und dessen Augen dann mit zaghafter Forschermiene nach dem ruhigen Gesicht des Polizeirates flogen.

Bd 15 (Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990628-16/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 23. Juni. Bei dem heutigen Verkauf der Heuschur auf den der Stadtkommune gehörigen 40 Morgen Wiesen wurden 2193 Mk. (1898 1429 Mk.) erzielt. -- Bei dem Verkauf der städtischen Kirschplantagen wurde trotz des nicht sehr reichlichen Anhanges doch insgesamt 947 Mk. gelöst, gegen 1500 Mk. im verflossenen Jahre.

Wennungen, 26. Juni. Der Feuerwehrverband im Kreise Querfurt hielt Sonntag und Montag den 15. Verbandstag nach 14jährigem Bestehen, in Verbindung mit dem 25jährigen Jubiläum der Wennunger Feuerwehr hier ab. Unser Ort war aufs festlichste mit Guirlanden und Emblemen geschmückt. Mit den Vormittagszügen, zu Wagen nnd zu Fuß trafen die Wehren ein und wurden mit Musik nach dem Festplatze eingeholt. Es waren erschienen die Feuerwehren Bibra mit 14., Burkersroda und Dietrichsroda mit 16 Mann, die Verbandswehren Freyburg mit 11, Querfurt 5, Roßleben 7, Nißmitz 2, Nebra 26, Laucha 22, St. Micheln 10, Mücheln 8, Steigra 28, Schönewerda 7, Bottendorf 5, Groß-Osterhausen 4, Wennungen mit 26 Mann, zusammen 15 Wehren mit über 200 Mann. Zunächst wurden im Saale des dortigen Gasthofes die Verbandssitzung abgehalten. Der Verbandsvorsitzende, Herr Lehrer Wägner-Roßleben, erstattete den Bericht, aus dem wir erwähnen, daß z. Z. im Kreise 14 Wehren mit ca. 600 Mitgliedern vorhanden sind, die zusammen über 25 Spritzen verfügen. An Schläuchen besitzen einzelne Wehren von 100 bis zu 500 Meter Schläuche, auch ist jede Feuerwehr voll uniformiert und ausgerüstet. In der Versicherung der Löschgeräte steht die Mücheler Wehr mit 5490 Mk. Versicherungssumme am höchsten. Die Rechnungslegung ergab für das verflossene Vereinsjahr an Bestand und Einnahme 54,89 Mark, die Ausgabe 37,75 Mk., sodaß ein Bestand von 17,64 Mark verbleibt. Die Unterstützungskasse im Bereich der Provinz und der thüringischen Staaten hatte im Jahre 1898 eine Ausgabe von 11,682 Mk., die an 118 Verunglückte zur Auszahlung kam. Herr Hauptmann Fachmann-Freyburg wurde als Mitglied des Verbandsvorstandes wiedergewäht. Betr. Bildung von Sanitäts-Abteilungen wurde beschlossen, eine Sanitätstasche, in der alle notwendigen Materialien zur ersten Hülfeleistung bei Unglücksfällen enthalten sind, bei jeder Wehr anzuschaffen. Als Ort des nächstjährigen Verbandstages wurde Groß-Osterhausen gewählt und auch beschlossen, die Frühjahrssitzung des Vorstandes dort abzuhalten. Die Vertretung des Kreisverbands beim Bezirkstag in Lützen übernahmen Kamerad Meinecke-Nebra und der Verbands-Vorsitzende. Nach Beendigung der Verhandlungen fand Festessen statt und hierauf wurde das eigentliche Fest eingeleitet. Nach Aufstellung sämtlicher Erschienenen begrüßte Herr Ortsrichter Sturm dieselben und beglückwünschte den Wennunger Verein. Hierauf hielt Herr Ortspfarrer Pfeil die Festrede, die mit einem Hoch auf den Kaiser ausklang. Der Herr Verbandsvorsitzende nahm darauf die Verteilung der Dienstlitzen vor und es erhielten die Feuerwehren Freyburg 15, Bottendorf 9, Steigra 17, Wennungen 2, Mücheln 3, Nebra 1, Laucha 7, Osterhausen 5, Roßleben 17 Stück. Hierauf begannen die Exerzitien der festgebenden Wehr mit ihrer blumengeschmückten Spritze, die ganz vortrefflich durchgeführt wurden. Nunmehr fand Umzug statt und nach Beendigung desselben auf dem Festplatze Konzert und Tanz.

Artern, 26. Juni. In der heutigen Nacht haben Diebe der Bahnhofswirtschaft einen Besuch abgestattet. Dieselben sind durch das Fenster des Wartesales gestiegen, nachdem sie eine Scheibe eingedrückt hatten. Als Beute entnahmen sie aus einem Bauer 4 Stück indische Nachtigallen. Eine im Buffet stehende Zigarrenkiste entleerten sie und plünderten den Geldkasten, welcher aber glücklicherweise statt barem Gelde nur Biermarken enthielt. Wahrscheinlich sind die Diebe in dem Glauben gewesen, es seien lauter Zehnmarkstücke, weil dieselben noch neu waren und die Größe eines Zehnmarkstückes hatten.

Naumburg, 24. Juni. [Marktbericht.] Butter 1,70—1,80, Eier 2,80—2,90, Gänse 2,75 bis 4, Enten 2—2,25, Hühner 1,40—1,75, Schweine 14—21, Käse 2—2,40, Kartoffeln 2,75—2,50 Mark, neue 2 Liter 30—40, Stachelbeeren 30 bis 40, Erdbeeren 40—60, Walderdbeeren 30 bis 50, Kirschen 40—80, Bohnen 30—35, 1 Mdl. Aepfel 60—70, Salat, Kohlrabi 30—40, Tomaten 70—80, Rhabarber 15—20, 3 Bund Möhren, Karotten 15—18, 2 Bund neue Zwiebeln 10—15, Rettiche 10—12, Blumenkohl 25—50, Spargel 25—40, Gurken 10—30, Hähnchen 60—100, Tauben 75—90 Pfg.

Nach Mitteilung der Landwirtschaftskammer kosteten am 26. Juni im Kreise Querfurt 100 Kilogramm Weizen 15,30, Roggen 14,70 bis 15,00, Hafer 14,00—14,50 Mark.

Halle, 23. Juni. [Strafkammer.] Ein nettes Bruderpaar. Der Schreiber Paul Grothe, 19 Jahre alt, und dessen Bruder Kurth Grothe, 22 Jahre alt, jetzt in Nebra wohnhaft, waren des Betruges, der Untreue und Unterschlagung angeklagt; Kurt G. ist schon wegen Unterschlagung vorbestraft, der jüngere noch unbestraft. Die Angeklagten tauchten im November 1897 in Lauchstädt auf, wo sie sich „Privatsekretäre" nannten und ein Bureau für Rechtssachen, Agenturen, Vermittelungen 2c. errichteten. Sie annoncierten und verbreiteten in den Gasthöfen der Umgegend Plakate über ihr Unternehmen, sodaß das Publikum bald auf sie aufmerksam wurde und ihnen auch zulief. Sie waren als Rechtsbeistand bei dem Amtsgericht in Lauchstädt zugelassen, traten als Prozeßbevollmächtigte auf, zogen Außenstände ein, kurzum sie entwickelten eine lebhafte Thätigkeit nach jeder Richtung hin. Selbstverständlich fehlte von dem notwendigen „Bureau", in welchem ein Bureauvorsteher von 18 Jahren die meist „auf Reisen" befindlichen Chefs vertrat, und drei eben der Schule entwachsene Bürschchen es sich angelegen sein ließen, gegen ein Monatsgehalt von einer Mark möglichst viel Tinte zu verschmieren und eifrigst an den Federhaltern zu kauen, nichts. Arbeit wäre wohl vorhanden gewesen, wenn die „Herren Chefs" nicht meistenteils durch Abwesenheit geglänzt und wenn sie die ihnen übertragenen Sachen ordnungsmäßig erledigt hätten. Nach ihrem Verschwinden im Mai 1898 wurden in dem Bureau eine große Anzahl, weit über hundert Aktenstücke, die nach Angabe des Bureauvorstehers (jetzt in Kiautschou) noch unerledigt waren, aufgefunden. Bald wurde es bekannt, daß die Inhaber des mit so viel Geschrei ins Werk gesetzten Rechtsbureaus arg in der Geldklemme saßen. Diese ließen, sobald die Ebbe in der Kasse chronisch zu werden anfing, alle Minen springen, um ihre höchst bedrängten Verhältnisse durch Geld in Form eines Darlehns selbst gegen Wucherzinsen aufzubessern. Nach den beschlagnahmten Schuldenregulierungs-Akten haben die Angeklagten schon im Januar 1898, also noch achtwöchigem Bestehen des Bureaus, an ca. 20 Versicherungs-Gesellschaften ein Schreiben gerichtet, in welchem sie um ein Darlehn von 1500 Mk. bitten und dies mit dem Hinweis begründen, „wenn wir unsern Ruin noch aufhalten wollen, müssen wir unbedingt das Geld beschaffen." Sie bedauern ihren jugendlichen Leichtsinn, machten sich anheischig, ihr Leben bei der Gesellschaft mit mehreren Tausend Mark zu versichern, und für die Darlehnsgeber thätig zu sein. Die meisten Gesellschaften antworteten gar nicht, da die Sache zu durchsichtig war, einige wenige lehnten ab. Hierauf erließen die Angeklagten eine Annonce im Berliner Tageblatt, in welcher sie ein Darlehn von 1000 Mk. auf zwei Jahre zu 10 Proz. Zinsen und gegen Sicherheit suchten. Hierauf meldete sich ein gewisser Adolf Goldschmidt aus Paris, der gegen 10 Mark Entschädigung für jeden Wechsel Blanko-Accepte in beliebiger Anzahl für Deutschland zu geben sich bereit erklärte. Es wurden auch zwei Wechsel, über 500 und 300 Mk., von Goldschmidt geliefert. Mit dem letzteren Wechsel begaben sich die Gebrüder G. behufs Diskontierung nach der Vorschußbank in Schafstädt. Der Direktor verlangte aber einen ihm bekannten Bürgen. Die Angeklagten waren vorher vom Kaufmann Friedrich W. in Schafstädt beauftragt, einige zwanzig Posten Außenstände einzuziehen. Im Laufe dieses Geschäftes traten sie an W. mit dem Anliegen der Bürgschaft heran. Sie hätten für Goldschmidt Grundstücke verkauft und Provisionsforderungen an ihn. Das Accept sei gut, was schon daraus hervorgehe, daß sie für ihn ein so großes Grundstück verkauft hätten. W. übernahm die Bürgschaft und mußte später zahlen. Hierin lag der Betrugsfall. Denn W. würde niemals gutgesagt haben, wenn er gewußt, daß Goldschmidt die Wechselreiterei professionsmäßig betreibt und schon manifestiert hat. Im März 1898 war auch der Landwirt F. aus Kl.-Gräfendorf mit dem Angeklagten in Verbindung getreten, behufs Anfertigung eines Kaufvertrages über das am 1. Juli von ihm zu übernehmende väterliche Besitztum. Eines Tages kam Paul G. zu F. und verlangte hundert Mark für Stempel. Das Geld wurde ihm gegeben, später stellte sich aber heraus, daß ein Kaufvertrag nicht angefertigt war. Hierin bestand die Untreue. F. ist außerdem noch um 2900 Mark geschädigt worden durch Stellung einer Kautions-Hypothek von 3000 Mark beim Bankier Sch. in Merseburg, wo die Angeklagten den Goldschmidtschen Wechsel über 600 Mk. diskontierten und das Hypotheken-Guthaben bis auf 175 Mk. abhoben. Dem F. gegenüber hatten sie sich verpflichtet, nur bis 600 Mk. Darlehn zu nehmen. Unter Anklage steht dieser Fall nicht. Die Unterschlagungen sollten darin bestanden haben, daß sie eingezogene Forderungen auf Guthaben und Kosten in anderen Sachen der betreffenden Auftraggeber verrechneten. In diesem Punkte konnte keine Klarheit erbracht werden und erfolgte darin die Freisprechung. In dem Falle W. und F. wurden die Angeklagten für schuldig befunden und zu je 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Wegen der hohen Strafe und des ständig wechselnden Aufenthaltsortes wurde die Inhaftnahme Beider angeordnet, wogegen sie energisch protestierten. Mit welcher Dreistigkeit die Angeklagten aufgetreten, geht daraus hervor, daß sie gegen den Verleger der „Lauchstädter Nachrichten" eine Schadenersatzklage auf 2000 Mk. angestrengt, weil dieser in seinem Blatte das Verduften der Gebrüder G. nach Hinterlassung vieler Schulden mitgeteilt hatte. Zu dieser Klage verlangten sie von Nebra aus, wo sie ebenfalls wieder ein Rechtsbureau betrieben, ein Armenattest. Sie reichten auch eine bezügliche Bescheinigung der Polizei ein, aber das Landgericht verweigerte ihnen das Armenrecht.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das II. Quartal 1899 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Bekanntmachungen.

Bin von Weissenschirmbach nach **Nebra** verzogen.
Wohnung **an der Brücke**, gegenüber der Stadtmühle.
Thierarzt **Hensel.**

Reise-, Wasch- und **Handkörbe,** sowie **Kinderwagen**
in bester Ausführung und billigster Preisstellung empfiehlt
Fritz Winter, Korbmachermeister, **Nebra.**

Frischen Schleuderhonig
empfiehlt **B. Rindelhardt.**

Dr. Oetker's
Backpulver 10 Pfg.
Vanille-Zucker 10 Pfg.
Pudding-Pulver 10, 15, 20 Pfg.
Recepte gratis.
R. Barthel.

Ein Sohn achtbarer Eltern, der Lust hat, **Bäcker** zu werden, kann unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei
Bäckermeister **A. Bertholdt, Roßleben.**
Bäckerei und Conditorei.

Eine **Oberstube** ist zu vermiethen und zu Johanni zu beziehen bei
Wwe. **John,** Burgstraße.

Rechnungen sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Preussischer Hof.
Donnerstag, den 29. Juni,
I. Abonnements-Concert
mit nachfolgendem **Tanzkränzchen,** ausgeführt von den Stadt-Capellen **Nebra** und **Wiehe.**
— **Anfang 8 Uhr.** — — **Entrée 40 Pfg.** —
Programme sind an der Kasse zu haben.

Heirathsgesuch.
Ein junger Mann, 26 Jahre alt, mittlere Figur, welcher ein Vermögen von 3000 Mk. besitzt, wünscht die Bekanntschaft einer jungen, nicht ganz unvermögenden Dame von gutem Charakter, im Alter von 18—24 Jahren, beh. späterer Verheiratung. Strengste Verschwiegenheit zugesichert. Nur ernstgemeinte Offerten nebst Photographie werden erbeten unter **K. D. 864** an die Expedition des Nebraer Anzeiger.

Der Erwerb.
Jeder, der **Geld verdienen** will, verlange sofort Gratis-Zusendung dieser Brochure. Kostenloser Nachweis lohnender Erwerbszweige für alle Kreise.
Verlag **„Der Erwerb",**
Dresden-Neustadt.

Wer ein reichhaltiges gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonniere auf die
Leipziger Neuesten Nachrichten
mit dem volkswirthschaftlichen Theile und der Gratis-Beilage:
Blätter für Belehrung und Unterhaltung
Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 2,55 excl. 40 Pfg. Postzustellungsgebühr.
Postzeitungskatalog Nr. 4469.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind die verbreitetsten aller Leipziger Zeitungen und werden wegen ihrer gut orientirenden Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Theiles (Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes) in ganz Deutschland gern gelesen.

Zahlreiche eigene Depeschen, sorgfältig ausgewählte Romane und Feuilletons, gute Theater- und Musik-Kritiken, täglicher Courszettel der Leipziger und Berliner Börse mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, vollständige Gewinnliste der Königl. Sächs. Landeslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenswerth für Jedermann.

Für **Insertionen** aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche
die verbreitetste aller Leipziger Zeitungen
sind und von allen Leipziger Blättern die meisten Postabonnenten haben, als wirksamstes Insertionsorgan zu empfehlen.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten werden mit den Nachtzügen und ersten Frühzügen versandt, so daß die Nummern bei Orten mit guter Zugverbindung z. B. Berlin, Dresden, Plauen, Chemnitz 2c. schon mit der ersten Postaustragung in die Hände der Abonnenten gelangen.

Probenummern und Kostenanschläge für Inserate stehen durch die Expedition, Leipzig, Peterssteinweg 19, gratis und franco zur Verfügung.

Die **„Geflügel-Börse"** vermittelt als das **angesehenste** und **verbreitetste** Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste
Kauf und Angebot von Thieren aller Art,
enthält gemeinverständliche Abhandlungen über
alle Zweige des Thiersports
Lebensweise, Züchtung und Pflege des Geflügels, Sing-, Ziervögel und Kaninchen, Brieftauben-, Hunde- und Jagdsport.

Neben diesen anregenden Fachartikeln bringt die **„Geflügel-Börse"** zahlreiche **„Kleine Mittheilungen"** über bemerkenswerthe Vorgänge in den einschlagenden Gebieten, aus dem Vereinsleben, Ausstellungsberichte 2c., ertheilt in einem **„Sprechsaal"** zuverlässige Auskunft über alle Fragen der Züchtung und Pflege und bietet ihren Abonnenten Gelegenheit zur Einholung von **„Krankheits- und Sektionsberichten"** bei der Kgl. Veterinärklinik der Universität Leipzig.
Abonnementspreis vierteljährl. 75 Pf.
Erscheint Dienstags u. Freitags.
Sämmtl. Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.
Insertionspreis: 4gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf.
Probenummern gratis u. franko.

Expedition der Geflügel-Börse (R. Freese) Leipzig.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990628-16/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 51. Nebra, Mittwoch, 28. Juni 1899. 12. Jahrgang.

Das Kabinett Waldeck-Rousseau

wird keine Dauer haben und vielleicht nicht einmal die Zeit, seine einzige Aufgabe zu lösen: nämlich die Aufräumung mit der Dreyfussache. Nicht nur, daß sich alle geheimen und offenen Gegner der Republik gegen das neue Ministerium verbinden: das wäre zu ertragen, wenn nur die Republikaner unter sich einig wären, was aber gerade jetzt weniger denn je der Fall ist, und was doch jetzt nötiger denn je wäre.

Der aristokratischste Republikaner, der General Galiset, sitzt in dem Kabinett Waldeck-Rousseau neben dem Vertreter des Proletariats und der Commune, Millerand! Eine solche Zusammenstellung ist bisher noch nie versucht worden und fordert auf beiden Seiten das stärkste Mißtrauen heraus. In der sozialistischen Partei, die erst vor wenigen Monaten aus Possibilisten, Marxisten, Blanqui- und sonstigen -isten mühsam zusammengeschweißt worden war und in ihrer Vereinigung eine Macht in der Deputiertenkammer darstellte, ist es bereits zu einer Spaltung gekommen. Dreizehn Abgeordnete dieser Partei sind zu einer besonderen sozialistisch-revolutionären Gruppe zusammengetreten und haben ein heftiges Manifest gegen den Eintritt Gallisets in das Ministerium erlassen. Es heißt darin: „Ohne irgend eine Beschränkung der zur Liquidation der Affäre Dreyfus dienenden Maßnahmen zu wollen, ist unsere erste Pflicht die Emanzipation des Arbeiterstandes und des revolutionären Sozialismus. Wir müssen das von neuem in dem Augenblick erklären, wo die Bourgeoisie, unfähig, sich gegen die schamlose Bande der Cäsarianer und Nationalisten zu verteidigen, den Säbel Gallisets, des Henkers der Maitage (1871) und des Mörders der Arbeiter von Paris und der Communards zu Hilfe ruft."

Die gemäßigten Republikaner sind gleichmäßig gegen Galliset und gegen Millerand. Auch der Senat ist dieser beiden wegen in sich gespalten. Man erinnert sich jetzt daran, daß der schneidige Reitergeneral schon einmal zum Minister ausersehen war, nämlich zur Zeit der Boulange, daß aber damals die Minister befürchteten, es könne in ihm ein neuer und viel gefährlicherer Boulanger erstehen. Die Nachricht von der beabsichtigten Ernennung Gallisets bestimmte Boulanger zu seiner Flucht nach Belgien.

Galliset soll dieser Tage gesagt haben: „Man wirft mir meine Handlungsweise im Jahre 1871 vor. Ich habe damals Gesetz und Verfassung verteidigt. Heute, wo das Heer zu viel spricht, stehe ich wieder im Dienste der Majorität, des Gesetzes und der Verfassung." Auch ohne diese Aeußerung läßt die Person Gallisets darauf schließen, daß das neue Ministerium den Mut zeigen wird, gegen die bedenklichen Kundgebungen vorzugehen, die unter dem Schutz der vielerörterten Armee-Ehre zu Tage treten, um die Offiziere, die in den nächsten Tagen in Rennes zum Kriegsgericht zusammentreten werden, in nicht mißzuverstehender Weise zu instruieren.

Daß Waldeck-Rousseau zu dem Vorsitz noch das Innere übernahm, darf nicht überraschen. Die Autorität seines Namens, der nach Casimir-Periers Rücktritt bei der Präsidentenwahl in Versailles neben den 244 Stimmen Faures mit 184 Stimmen im ersten Wahlgang figurierte, festigt die Entschlossenheit, die die Ereignisse in Frankreich z. Z. von dem Minister des Innern erheischen. Befremden wird viele die Neuernennung Delcassés — trotz Faschoda — als Minister des Aeußern. Die Nationalisten haben Delcassé nicht verziehen, daß vor Monatsfrist Freycinet seinetwegen den Posten des Kriegsministers abtrat. Er wird unter Waldeck-Rousseau noch mehr als unter Dupuy die Zielscheibe ihrer Pfeile sein. Er teilt dies Los mit dem neuen Justizminister Monis, den Waldeck-Rousseau statt des anfangs erkürten Sarrien wohl nur deshalb genommen, weil die gegen diesen von republikanischer Seite erhobenen Einwände, er sei ein schwacher Charakter, nicht zutreffen.

Das neue Ministerium hatte es sich zur Aufgabe gestellt, alle republikanischen Gruppen zusammenzufassen; es hat das Gegenteil erreicht. Denn heutzutage sind alle Parteien gespalten; man schwankt, ob man dieses Ministerium unterstützen oder bekämpfen soll. Selbst in dem Klub der republikanischen Vereinigung, dessen Präsident Waldeck-Rousseau ist, sammelt man Unterschriften gegen die Aufnahme Millerands ins Ministerium, mit welcher auch die Sozialisten nicht einverstanden sind.

Die „Krisis" ist beendet, aber in kürzester Zeit wird sie wiederkehren und in schlimmerer Form als bisher.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar empfing am 24. d. in Kiel den Besuch des griechischen Kronprinzenpaares.

* Der Kaiser hat dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts, Staatsminister v. Bülow, den Grafentitel verliehen.

* Die Londoner „Daily Mail" erklärt es jetzt für eine endgültig beschlossene Thatsache, daß der Herzog von Albany, Sohn des verstorbenen Herzogs von Albany, dem Herzog Alfred auf dem Koburger Thron folgt. Der junge Prinz werde sofort mit seiner Mutter, die bekanntlich eine Prinzessin von Waldeck ist, nach Deutschland reisen, um in deutschen Verhältnissen erzogen zu werden. (Bestätigung bleibt abzuwarten.)

* Der neue Heimweise aus Ostasien befindliche Panzerkreuzer „Kaiser" hat den Befehl, die marokkanischen Küsten und besonders den Hafen von Tanger anzulaufen. — Ein direkter Anlaß zu dieser Anordnung ist augenblicklich nicht bekannt, die unsicheren Verhältnisse des nordafrikanischen Staates machen es aber nicht überflüssig, zur Sicherung des deutschen Handels bei jeder sich darbietenden Gelegenheit unsere Flagge in den dortigen Gewässern zu zeigen.

* Die Nachricht, daß Deutschland die Bären-Insel annektiert habe, wird von der „Nordd. Allg. Zeitung" für falsch erklärt. Es wurde bereits vor kurzem festgestellt, daß eine von dem deutschen Seefischereiverein veranlaßte Expedition lediglich zu Fischereizwecken nach jener Insel abgegangen ist. Findet dieselbe, so schreibt das offiziöse Blatt, den Platz für jene Zwecke geeignet, so wird es ihr natürlich frei stehen, auf dem herrenlosen Eiland die ihr etwa zweckmäßig scheinenden Anlagen herzustellen und in Betrieb zu nehmen.

* Die Uebungsreise des Großen Generalstabes unter Leitung des Chefs des Generalstabes, Generals Grafen v. Schlieffen, nimmt am 26. d. in der Gegend von Mainz, wo das erste Uebungsquartier genommen wird, ihren Anfang. Die Reise [illegible] östlichen in östlicher Richtung [illegible] weit sie nicht anfangs [illegible] ufer in den Bereich der [illegible] hauptsächlich das Großherzogtum [illegible] die Provinz Hessen [illegible] Bayern berühren.

* Zur Karfreitagsfrage [illegible] Abgeordnetenhause sollen [illegible] das Zentrum ein Kompromiß [illegible] wonach der Karfreitag [illegible] licher allgemeiner [illegible] wird, aber entsprechend [illegible] des Herrenhauses öffentlich [illegible] räuschende Arbeiten nicht [illegible] in der Nähe von dem [illegible] Gebäuden verboten werden.

Oesterreich.

* Der Kardinal Fürst-[illegible] Graf Schönborn, [illegible] Sonntag gestorben.

* Von tschechischer [illegible] angeregt, soll im Septem[illegible] allgemeiner öffentl[illegible] wentag zusammentreten [illegible] meinsame nationalpolitische [illegible] schen Stellung zu nehmen. [illegible] programm ist vorbereitet [illegible] vorgelegt werden. Kra[illegible] um die Polen für den S[illegible] und zur Erinnerung an [illegible] Slawentag, der im Jah[illegible] Krakau abgehalten wurde.

Frankreich.

* Das unter so vielen [illegible] zu stande gekommene M[illegible] Rousseau setzt sich [illegible] Schattierungen der Linke[illegible] Republikaner bis zum Sozialisten, zusammen. Der neue Kriegsminister Galliset soll beabsichtigen, den Militärgouverneur von Paris Zurlinden durch einen anderen General zu ersetzen, die Generale Boisdeffre und Gonse zu pensionieren und Pellieux zur Disposition zu stellen. — In Rennes rüstet man sich zum Empfange Dreyfus', der etwa am Dienstag dort eintreffen sollte. — Beaurepaire kündigt im „Echo de Paris" an, daß er während der Verhandlung des Kriegsgerichts die Aussagen zweier Zeugen veröffentlichen werde, die feierlich die Schuld Dreyfus' bestätigen. Die Art dieser Zeugen mache jede Erörterung unmöglich.

* Aus der sozialistischen Gruppe der Kammer sind fünfzehn Mitglieder ausgeschieden wegen des Eintritts Gallifets in das Kabinett.

Rußland.

* Die Abschaffung der Deportation nach Sibirien ist vom Zaren angeregt worden. Zur Beratung dieser Frage ist eine Kommission eingesetzt worden, die sich mit folgenden Fragen zu befassen haben wird: 1) Ersetzung der Deportation auf Grund richterlicher Entscheidungen durch gleichwertige Strafen. 2) Abschaffung oder Einschränkung der im Verwaltungswege erfolgenden Deportation. 3) Reorganisation der Internierungs-Bagnos; 4) Verbesserung des Loses der zur Zeit in Sibirien befindlichen Deportierten; 5) Organisation der Zwangsarbeit und Internierung in Arbeitshäusern als Vorbeugungs- und Strafmaßregeln.

Balkanstaaten.

* Der König von Serbien hat dem Sultan sein Bedauern über die Grenzvorfälle nicht ausgesprochen, wie gemeldet worden war. Die serbischen Truppen bleiben vorläufig in der Nähe der Grenze.

Afrika.

* Die Transvaal-Regierung geht weiter ihren Weg: Reformen in der einen, das Schwert in der andern Hand. Sie hat endgültig beschlossen, die Vertretung der Goldfelder im Volksraad zu erweitern, und zwar wahrscheinlich bis zu sechs Mitgliedern. Anderseits aber hat sie dieser Tage bei Krupp in Essen 25 Schnellfeuergeschütze und mehrere großkalibrige Geschütze für die Festungsartillerie bestellt.

* Der Meldung, daß der Kalifa wieder die Macht gewinne, folgt schnell eine andere. Nach amtlichen Berichten ist der Kalifa mit 3000 Mann zwischen Scherkeila und Belula von Tagallas angegriffen worden. Die Tagallas meldeten, sie hätten eine große Zahl von Derwischen getötet und die einzige Kanone des Kalifa erbeutet; sie hätten jetzt den Kalifa zwischen den Hügeln eingeschlossen.

Asien.

* Die Unruhen in Indien gelten als beigelegt. Wie der Gouverneur von Madras [illegible]

Die Kanal-Vorlage in der Kommission.

Die an die Kommission zurückverwiesene Kanalvorlage hatte Kompensationsansprüche verschiedener Provinzen, die sich durch den Mittellandkanal für geschädigt halten, zur Folge. Diese Entschädigungsansprüche kamen in der Kommission am Freitag zur Sprache und veranlaßten den Eisenbahnminister Thielen zur Abgabe der folgenden Erklärung:

„Ich möchte mir gestatten, eine allgemeine Erklärung über die Kompensationsfrage abzugeben. Ich beziehe mich auf die Erklärungen, die seitens der Vertreter der Regierung bereits früher abgegeben sind. Die Staatsregierung hält an der Auffassung fest, daß grundsätzlich der Bau neuer Verkehrsstraßen an sich diejenigen Landesteile, welche von ihnen keine Vorteile erwarten, nicht berechtige, einen Anspruch auf Kompensationen zu erheben. Der entgegengesetzte Grundsatz kann weder von der Staatsregierung noch von der Landesvertretung aufgestellt werden. Er würde zu einer völlig unwirtschaftlichen Vergeudung der Staatsmittel und zu einer Stockung in der Entwickelung des Verkehrswesens führen. Die Staatsregierung erachtet es aber nach wie vor für eine Aufgabe der Verkehrspolitik, eine ungestörte Entwickelung der wirtschaftlichen Lage in verschiedenen Landesteilen zu fördern.

Sie wird daher bemüht sein, eine wesentliche Verschiebung und Benachteiligung in einzelnen Gebieten durch zweckmäßige Maßnahmen, besonders auch in den Eisenbahntarifen, hintanzuhalten. In letzterer Beziehung kann sie z. Z. eine ins einzelne gehende Zusicherung nicht machen, da sie weder das Bedürfnis an sich noch den Umfang zu übersehen vermag, auch nicht in der Lage ist, der verfassungsmäßigen Entscheidung der Krone in Tarifsachen vorzugreifen. Im vorliegenden Falle, wo zwei an verschiedenen Enden des Staates belegene Montangebiete in natürlichem Wettbewerbsverhältnis stehen, rechtfertigt es sich auch nach Auffassung der Regierung, von jenem Grundsatz Ausnahmen zu machen und auf Maßnahmen Bedacht zu nehmen, die geeignet sind, eine wesentliche Verschiebung hintanzuhalten. Unter ausdrücklicher Billigung Sr. Majestät des Königs habe ich namens der Staatsregierung folgende Erklärung abzugeben. Die Staatsregierung wird, wenn der vorliegende Gesetzentwurf die Genehmigung erhält, die Wasserstraße zwischen Oberschlesien und Berlin zu einer leistungsfähigen ausbilden. Die Vorarbeiten haben ergeben, daß es technisch durchführbar sein wird, durch Anlegung von Stauweichen der Oder eine Wassertiefe von 1,40 Meter für 450 Tonnen-Schiffe zu verschaffen. Sollte dieser Weg sich als ungangbar erweisen, so werden als Ausgleich anderweite Maßnahmen, insbesondere auf dem Gebiet der Eisenbahntarife in Aussicht zu nehmen sein. In betreff der Lippe ist die Staatsregierung bereit, einem etwaigen Antrag der Provinz Westfalen auf Erteilung der Konzession der Kanalisierung, vorbehaltlich der näheren Bedingungen, zu entsprechen. Die Staatsregierung hat keine Veranlassung, auf die übrigen Kompensations-Forderungen einzugehen."

Im weiteren bekämpfte der Minister die weitergehenden Forderungen.

Schließlich erklärte der Staats- und Finanzminister Dr. v. Miquel: Die Forderungen seien größtenteils undiskutierbar. Grundsätzlich könnten Kompensationsforderungen nicht zugestanden werden. Es müsse berücksichtigt werden, daß alle Landesteile Vorteil vom Kanal hätten. Er verstehe jedoch, warum bezüglich Schlesiens eine Ausnahme gemacht werden solle: Was für Schlesien geschehen solle, hätte auf jeden Fall geschehen müssen. Die Auffassung, als ob Schlesien Kompensationen gewährt werden müßten, um Stimmen zu gewinnen, lehne er entschieden ab.

Von Nah und Fern.

Posen. Bei dem letzten Königsschießen der Schützengilde zu Friedheim fiel die Schäfer-